Abendpost

1 Cent. Chicago, Dienstag, den 19. November 1889. No. 68.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der United Preß.)

Inland.

Gegen die Priesterherrschaft.

Schamlose Vorgänge am 4. Juli.

Salt Lake City, Utah, 19. Nov. Der Prozeß gegen die Priesterherrschaft, sowie das gesammte Mormonenthum Utahs ist noch immer in dem hiesigen Bundesgerichte in Verhandlung. Der Gerichtssaal ist mit Zuschauern überfüllt und die „Gentiles" (Nichtmormonen) besprechen in Gruppen auf den Straßen die Lage der Dinge. Die „Gentile"-Bevölkerung Utahs ist der Ansicht, daß dieser Prozeß der Todesstoß der Priesterherrschaft ist, und daß durch ihn endlich einmal dem Kongresse die Augen geöffnet, und er gezwungen wird, den wahrhaft schamlosen Verhältnissen dieses Territoriums ein Ende zu machen.

Gegenwärtig wird das Zeugniß eines sogenannten „Abtrünnigen" der Mormonenkirche vernommen, welcher im Wesentlichen die bereits von Gentiles gemachten Aussagen über einen, auf Befehl der Priester verübten Mord der „Danites" (der Würgengel der Kirche) bestätigt. Thomas E. Webber, der Superintendent des Zions Co-operative Mercantile Institution, des größten Handlungshauses der Salzseestadt, sagte aus, daß am 4. Juli 1885 auf Befehl des Kirchenrathes nicht nur auf dem genannten Handlungshause, sondern auch auf fünf anderen, öffentlichen Gebäuden der Stadt die Bundesfahne auf Halbmast gezogen wurde, und daß, obwohl der Marschall der Stadt Kenntniß von diesem beleidigenden Vorfalle hatte, er dennoch in keiner Weise einen Gegenbefehl ertheilte oder das Aufhissen der Flaggen zur vollen Masthöhe anordnete.

Ausstand der Kabelbahnangestellten.

Verkehr in Brooklyn gehemmt.

Brooklyn, N. Y., 19. Nov. Die Condukteure und Maschinisten des Richardson'schen Kabelsystems, welches die Atlantic-, Fifth-, Vanderbilt-, Ninth- und Park Avenues, sowie die Vermon-Straße umfaßt, haben die Arbeit eingestellt, und der Verkehr in den genannten Straßen ist stark gehemmt. Bereits im vorigen Jahre ereignete sich ein Ausstand der Angestellten des Kabelsystems und die Gesellschaft nahm damals Leute, welche nicht zum Vereine gehörten, in ihre Dienste und behielt sie auch später, nachdem die Streitigkeiten beigelegt waren. Seitdem sind nun diese Letztangestellten des Kabelsystems dem Vereine der Arbeiterritter beigetreten.

Letzte Woche wurden Sechs von ihnen, ohne allen Grund aus den Diensten der Gesellschaft entlassen. Man nimmt jedoch an, daß dies geschah, weil die Leute sich weigerten, ihre Verbindungen mit den Arbeitsrittern zu lösen. Präsident Richardson wollte unter keinen Umständen die Leute wieder anstellen, und der heutige Ausstand ist eine Folge seiner Hartnäckigkeit. Nur ein einziger Wagen des genannten Kabelsystems langte bis um 9 Uhr heute Morgen an der Fulton-Fähre an und wurde von Polizisten begleitet. Trotzalledem fürchtet man keine Ruhestörungen, da die Meisten der ausständigen Leute sich in ihren Versammlungslokalen aufhalten und der seit frühem Morgen hier fallende Regen jede öffentliche Kundgebung verhindert.

Später: Bis um 10 Uhr Vormittags waren nur etwa acht Kabelbahnwagen auf der genannten Strecke in Betrieb. Zwei Polizisten befanden sich in jedem der Wagen, und an der Atlantic-Avenue begleitete ein berittener Schutzmann den Wagen. Die Ausständigen stellen folgende Forderungen auf:

1. Wiederanstellung der entlassenen Leute.
2. Erhöhung des Lohnes von $1.14 auf $1.50 den Tag für die „Trippers".
3. Die Abschaffung des sogenannten „Score Card"-Systems, durch welches die Condukteure gezwungen sind, den Platz, an welchem Passagiere den Wagen besteigen, zu notiren.

Die Ausständigen haben bisher keine Kundgebungen veranstaltet. Sie versammeln sich an den Ställen und in kleinen Gruppen längs der Wegestrecke der Kabelbahn aber verhalten sich ordentlich.

Joseph Brucker gestorben.

Pittsburg, Pa., 19. Nov. Joseph Brucker von Chicago, welcher in dem Eisenbahnunfalle auf der Pennsylvania-Bahn gestern so schwere Verletzungen erlitt, ist heute Morgen gestorben. Brucker befand sich auf seiner Reise nach Deutschland. Die anderen bei dem Unfall Verletzten sind auf dem Wege der Besserung.

Feuer.

Cabool, Mo., 19. Nov. Feuer zerstörte gestern den Geschäftstheil des Städchens sowie das Strangers Hotel. Der Verlust beträgt etwa $20,000 und ist nicht durch Versicherung gedeckt. Der Ursprung des Feuers ist unbekannt.

Rev. W. N. Cleveland.

Chaumont, N. J., 19. Nov. Die Mitglieder der hiesigen Presbyterianer-Kirche haben einstimmig den Bruder des Expräsidenten, Rev. W. N. Cleveland, zu ihrem Geistlichen erwählt.

Jefferson Davis' Befinden.

New Orleans, 19. Nov. Das gestrige Befinden Jefferson Davis' war ein sehr schlechtes. Das Fieber war höher als je zuvor, erst gegen Nacht ließ es etwas nach.

Wetterbericht.

Washington, D. C., 19. Nov. Für Illinois: Schöne, gleichbleibende Temperatur, südöstliche Winde.

Ausland.

Ein interessanter Prozeß.

Bodenlose Dummheit galizischer Landleute.

London, 19. Nov. Oesterreichische Zeitungen sind überfüllt mit Nachrichten über den jetzt in den Gerichten Galiziens schwebenden Prozeß gegen die Schwindler, welche unwissende galizische Landleute zur Auswanderung nach Amerika überredeten. Die Einzelheiten über den Plan der Schwindler und die Art und Weise, auf welche sie die armen Emigranten in Angst und Schrecken versetzten, sind nicht nur wegen ihrer Originalität amüsant, sondern fördern wirklich eine so bodenlose Unwissenheit und Stupidität gewisser Volksschichten Galiziens zu Tage, wie man sie bisher für geradezu unmöglich gehalten hat. Der Hauptplan dieser Schwindler war, militärpflichtigen, jungen Leuten behilflich zum Verlassen ihres Vaterlandes zu sein, aber auch Andere, sogar vermögende Landleute fielen ihren Ränken zum Opfer. Folgendes bietet wirklich Alles bisher dagewesene: In einem der Bureaus dieser „Auswanderungsagenten" befand sich eine sogenannte Weckuhr, welche den unwissenden Emigranten als ein telegraphisches Instrument erklärt wurde. Vier bis fünfmal, während solche auswanderungslustigen Dummen sich in dem Geschäftslokale der „Agenten" befanden, wurde dann der Alarmapparat der Weckuhr in Thätigkeit gesetzt und den Neugierigen die Versicherung nach jedem Lärm gegeben, daß eine neue „Depesche" aus Amerika eingetroffen sei. Unter Anderem machte dann der „Agent" den ängstlichen Dummen weis, daß der „Kaiser von Amerika" soeben über seine (des Auswanderers) bevorstehende Abreise nach Amerika benachrichtigt sei und sich damit einverstanden erklärt habe, im Falle ihm so und so viel Geld dafür bezahlt würde. Darauf erschien dann ein Schwindeldoktor, untersuchte den Auswandernden, erklärte ihm, der „Kaiser von Amerika" könne ihn als Soldat nicht gebrauchen, und erleichterte für diese beruhigende Versicherung den Beutel des Dummen wieder um ein Beträchtliches. Schließlich mußte der arme Bauer noch ein amerikanisches Reisekostüm sowie eine Fahrkarte zu unverschämtem Preise kaufen und konnte dann seines Weges ziehen.

In einem Jahre wurden nicht weniger als 5,799 Emigranten von diesen Schwindlern ausgeraubt und geplündert, ja in vielen Fällen tauschten die galizischen Bauern ihre Ländereien für „werthvolle" Besitzungen in Amerika ein, welche von den Schwindlern durch die Weckuhr vom „amerikanischen Kaiser" gekauft wurden.

Aus Brasilien.

Nähere Einzelheiten.

London, 19. Nov. Die erste amtliche Nachricht über die so plötzlich über Brasilien hereingebrochene Umwälzung erhielt die brasilianische Gesandtschaft gestern Nachmittag vom neuen Finanzminister in Rio de Janeiro, Ruy Borbosa. Er bestätigte das bisher Erfahrene in jeder Hinsicht und erklärte, daß die neue Regierung allen Verpflichtungen, welche Brasilien unter der Regierung Dom Pedros auf sich genommen, nachkommen, kurz, alle Schulden bezahlen werde. Trotz alledem traut man in London diesen letzten Versicherungen nur sehr wenig, und an der Börse fielen brasilianische Staatspapiere um ein Bedeutendes. Man ist zu der Ansicht geneigt, daß die Vereinigten Staaten von Brasilien (als welche die neue Regierung das Land proklamirt hat) nur von kurzem Bestand als solche sein werden, und schließlich in kleine vereinzelte Staaten, jeder mit einer eigenen, besonderen Regierung, zerfallen werden. Die Abtragung der beträchtlichen Staatsschuld wird der erste Stein des Anstoßes sein, und Londoner Kapitalisten fürchten nicht mit Unrecht für ihr in dieser Anleihe befindliches Geld.

Nach neueren Nachrichten ließ man übrigens der kaiserlichen Familie nur eine Stunde Zeit zum Aufbruche und zum Verlassen des Landes. Am Morgen des ereignißreichen Tages machte eine besondere Deputation, an deren Spitze der jetzige Präsident Brasiliens, da Fonseca, stand, dem Kaiser ihre Aufwartung. Fonseca theilte dem Kaiser Dom Pedro mit, daß er abgesetzt sei, daß die Republik von allen Staaten anerkannt, und daß ihm und seiner Familie eine Stunde Zeit zum Verlassen des Landes bewilligt sei. Dom Pedro bewahrte seine Fassung vollständig während der niederschmetternden Nachricht, ja versuchte sogar zu lächeln, als Fonseca erwähnte, daß Brasilien nie die treuen, aufopfernden Dienste seines bisherigen Kaisers vergessen werde. Im Hafen der Stadt lag der Dampfer „Algoos" bereit, die kaiserliche Familie aufzunehmen, der Kapitän desselben hatte bereits am Tage zuvor alle Weisungen in Bezug auf den einzuhaltenden Kurs erhalten, und eine Stunde nach jenem Besuche im kaiserlichen Palaste zu Petropolis verließ er, noch immer die alte kaiserliche Flagge wehend, mit der verbannten Herrscherfamilie die brasilianische Küste.

Nie zuvor in den Annalen der Weltgeschichte ist eine Revolution so ruhig, so ohne Blutvergießen, ohne Sang und Klang abgelaufen. Die Bewohner Brasiliens begaben sich am Abend vor dem denkwürdigen Ereignisse als Unterthanen eines kaiserlichen Herrschers zur Ruhe, und als sie am Morgen aufwachten, waren sie Bürger einer großen Republik.

Die neue republikanische Fahne Brasiliens ist in ihrer Zusammenstellung ähnlich der Fahne der Vereinigten Staaten Nordamerikas. Auf grünen und goldenen Streifen weist sie die phrygische Mütze und das Kaffeeblatt auf, in blauem Felde befinden sich neunzehn Sterne, die einzelnen Staaten Brasiliens darstellend.

Folgend sind die fünf Artikel des neuen Regierungserlasses:

1. Die Republik ist proklamirt.
2. Die Provinzen Brasiliens, durch Bündniß vereinigt, bilden die Vereinigten Staaten von Brasilien.
3. Jeder Staat ist zu seiner eigenen Lokalregierung berechtigt.
4. Jeder Staat wird einen Vertreter zu dem in Kürze zusammentretenden Kongreß senden, und seine zeitweilige Regierung wird die Entscheidung dieses Kongresses abwarten.
5. Mittlerweile werden die Gouverneure der einzelnen Staaten alle Vorkehrungen treffen, um Ruhe und Ordnungen aufrecht zu erhalten und die Rechte der Bürger zu wahren. Die zeitweilige Regierung wird in der Zwischenzeit die inneren und äußeren Beziehungen der Nation vertreten.

Vollkommen bestätigt.

Fonsecas Depesche.

London, 19. Nov. Senor Fonseca, der augenblickliche Präsident Brasiliens, theilt der „Central News" amtlich mit, daß Dom Pedro nach Lissabon abgereist ist, und daß er, Fonsesca, an der Spitze der Minister die Verwaltung der brasilianischen Angelegenheiten bis zu dem Zeitpunkte übernommen habe, da das Land eine dauernde Regierung erwählen werde.

Auch Bahia beigetreten.

London, 19. Nov. Eine hier eingelaufene Depesche aus Rio de Janeiro meldet, daß auch die Provinz Bahia dem Bunde der Vereinigten Staaten von Brasilien beigetreten sei und die republikanische Regierungsform angenommen habe.

Wird Spanien Brasiliens Schicksal theilen?

Paris, 19. Nov. Senor Castelar, der republikanische Staatsmann, ist nach Madrid abgereist, und in politischen Kreisen betrachtet man diese seine plötzliche Abreise, grade zu dieser Zeit, wo in Brasilien derartige Vorgänge stattgefunden, mit Argwohn, ja man befürchtet sogar einen Umsturz der gegenwärtigen spanischen Regierung.

Kampf in Rio de Janeiro.

Wollen Dom Pedro wieder zurück haben.

Paris, 19. Nov. Der „Figaro" meldet, daß Hamburger Kaufleute eine Depesche von Rio de Janeiro erhalten haben des Inhalts, daß eine Bewegung zu Gunsten des enthronten Kaisers Dom Pedro im Gange ist, und daß in den Straßen der Stadt ein erbitterter Kampf zwischen Revolutionären und Kaiserlichen wogt, da letztere mit Gewalt Dom Pedro wieder als Kaiser von Brasilien einsetzen wollen.

Ausstand der Perlmutter-Arbeiter.

Wien, 19. Nov. Der Ausstand der Perlmutter-Arbeiter wurde gestern ein allgemeiner, und etwa dreitausend Mann sind jetzt in demselben begriffen. In vielen Fällen jedoch wurden die Arbeiter sozusagen gezwungen, sich dem Ausstande anzuschließen, da die Arbeitgeber ihre Fabriken schlossen und solchen Leuten, welche an die Arbeit gehen wollten, dies nicht gestatteten. Der Ausstand kommt den Fabrikherrn sehr willkommen, da es ihnen Gelegenheit giebt, die Fabrikation von Perlmutter zu beschränken und so die amerikanischen Importeure zu zwingen, höhere Preise zu bezahlen; eine Forderung, welche zu erfüllen, diese sich bisher hartnäckig weigerten. Jedenfalls wird der Ausstand die gewünschte Preiserhöhung zur Folge haben, um so mehr, da Wien der Hauptplatz der Perlmutter-Fabrikation ist.

Tagesereignisse.

— In Pittsburg, Pa., brannte gestern die große Porzellanglas fabrik von Knowles, Taylor & Knowles bis auf den Grund nieder und Vorräthe im Werthe von etwa $100,000 wurden innerhalb einer Stunde vernichtet. Die Fabrik galt als die größte und besteingerichtete ihrer Art in der Welt.

— In Cincinnati kam gestern ein Arbeiter Namens Ludringer, welcher die große Lampe vor dem Havlin-Theater in Ordnung setzte, mit dem Leitungsdraht in Berührung und wurde schwer verletzt. Er hing eine Zeitlang, unfähig sich zu rühren, an dem Pfosten und erst, nachdem man den Leitungsdraht durchschnitten, fiel er zwölf Fuß tief auf die Straße hinab.

— Nahe Viriqua, Kan., ist während des letzten in der dortigen Gegend tobenden Schneesturmes die gesammte Familie des Viehhirten Fen auf der Kenyon Ranch erfroren. Leute, die gestern in das verschlossene Wohnhaus der Hirten eindrangen, fanden darin Mann und Frau, zwei Mädchen und den 12jährigen Sohn theils erfroren, theils verhungert.

— Im deutschen Reichstage befürwortete der Deutschfreisinnige, Barth, die Aufhebung des Verbotes in betreff der Einfuhr von ausländischem Vieh; wohingegen der Staatssekretär v. Bötticher starke Einwendungen machte, da, wie er sagte, ausländisches Vieh nicht selten Viehseuchen in's Land schleppe.

— Dreitausend Kohlengräber, welche in den Silksworther Kohlengruben des Lord Londonderry in England die Arbeit niedergelegt hatten, haben dieselbe wieder aufgenommen, da ihre Forderungen um Erhöhung des Lohnes bewilligt wurden.

— Denjenigen deutschen Beamten, welche in Magdeburg die Ausgrabung der Leiche des alten Carnots leiteten, ist von seinem Enkel, dem französischen Präsidenten Carnot, der Orden der Ehrenlegion verliehen worden.

— In Barcelona, Spanien, brannte gestern das „Teatro Espanol" ab.

— Nahe Foggia in Italien fielen ein Mann und seine drei Söhne der Blutrache zum Opfer. Man fand ihre Leichen in einem Brunnen, und die Behörden sind bemüht, die Thäter des entsetzlichen Mordwerkes ausfindig zu machen.

— Aus Flensburg wird gemeldet, daß an der dortigen Küste der deutsche Dampfer Duburg mit Mann und Maus untergegangen sei.

— In Brüssel wurde gestern die Konferenz zur Unterdrückung der Sklaverei eröffnet. Dr. Arendt, ein Deutscher, wurde zum Schriftführer erwählt.

— Die Großfürstin Katharina von Rußland überbrachte dem heiligen Vater in Rom ein eigenhändiges Schreiben des Zaren, welches Andeutungen über die in Kurzem zu ernennenden russischen Bischöfe enthielt. Der Zar sagte in seinem Schreiben, daß die Verleihung der Kardinalswürde an den Bischof von Warschau ihm sehr erfreulich sein werde.

— In Petersburg wurden sechszehn Zöglinge der Schule für Militärärzte aus der Anstalt verwiesen, weil sie an den Begräbnißfeierlichkeiten für den verstorbenen sozialistischen Schriftsteller Tschernitschewski Theil genommen hatten.

Lokalbericht.

Ein Sieg für die Stadt.

Ihr Recht auf Besteuerung von Schleppdampfern und anderen Schiffen.

Die Klage von Wm. Harmon und der „Chicago Towing Company", eingeleitet behufs Wiedererlangung von $300 Licenzgeldern, die auf die zwölf Schleppdampfer der Gesellschaft für 1889 bezahlt wurden, wurde heute von Richter Tuthill entschieden. Die Klage bildete das Ende eines von der klägerischen Gesellschaft begonnenen Streites über das Recht der Stadt, auf Schleppdampfer und andere zu Schleppzwecken benöthigten Schiffe eine Steuer aufzulegen. Gleich bei Beginn der Schiffahrtszeit in diesem Jahre weigerte sich die „Towing Company", die $25 Licenzgebühr für jeden ihrer Schleppdampfer zu bezahlen, woraufhin Herr Harmon, der Präsident der Gesellschaft verhaftet wurde. Um einer Geldstrafe oder gar einer Gefängnißhaft auszuweichen, zahlte Herr Harmon die $300, ließ aber sofort eine Klage um Wiedererlangung des Betrags einleiten. Der Fall wurde als ein Testfall angesehen und der Entscheidung desselben sah man mit großem Interesse entgegen, umsomehr als geltend gemacht wurde, daß die Stadt kein Recht habe, irgend eine solche Steuer auf Schiffe aufzulegen, die im zwischenstaatlichen Handel gebraucht werden, und ferner, daß der Chicago River ein schiffbarer Fluß sei und als solcher unter der Gerichtsbarkeit der Bundes-Regierung stehe.

Richter Tuthill ist dieser Ansicht nicht. In seiner heutigen Entscheidung verweist er auf den Freibrief der Stadt, welcher ihr das Recht giebt, Schleppdampfer, Werftboote und andere Boote, die im Hafen innerhalb dessen Jurisdiktion, fahren, zu licensiren, reguliren oder ihnen den Aufenthalt daselbst zu verbieten. Der Stadt wird daher Recht gegeben und die Kläger werden mit ihrer Klage abgewiesen.

Von ihrem Clerk beschwindelt.

Die Polizei der Central-Station ist auf der Suche nach Chas. Sohgren, einem Clerk von Pitkin & Brooks, Geschirrwaarenhändler an der Ecke von Lake und State Str., von welchen er beschuldigt wird, sie um $1550 baar und $2500 in Checks beschwindelt zu haben, welche Summen er kollektirt, aber nicht abgeliefert hat. Der junge Betrüger ist erst 20 Jahre alt und wohnt bei seinen Eltern in 17 Werdell Ave. Er ist 5 Fuß 8 Zoll groß, wiegt 135 Pfund, hat eine helle Gesichtsfarbe und ein glattes Gesicht. Er soll ein hübsches Aeußeres haben und etwas sehr selbstbewußt auftreten. Die Geheimpolizisten De Souza und Howard sind mit der Aufgabe betraut, nach ihm zu suchen.

Die Polizei war machtlos.

P. A. Prescott, der alte Mann, welcher vor Kurzem in dem Hause 238 Huron Str. wegen Hehlerei verhaftet wurde, sowie James Tierney und Dan Lillis, welche gleichzeitig mit diesem wegen Einbruchs festgesetzt wurden, mußten heute Morgen von Richter Kersten wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden. Es ist den Geheimpolizisten nicht gelungen, die Eigenthümer der Waaren zu ermitteln, die sie in der Wohnung Prescotts als muthmaßlich gestohlen beschlagnahmten.

Der Cronin-Prozeß.

Entlastungszeugen für O'Sullivan.

Ein Zeuge, der in der Mordnacht mit ihm in einem Bette geschlafen haben will.

Dessen Zeugniß von Tom Whelan der Hauptsache nach bestätigt.

Staatsanwalt Longeneckers „Unglaube".

Mißglückte Alibi-Beweise für Coughlin.

Jeremiah S. Hyland, der Vetter des am gestrigen Vormittag aufgetretenen James Hyland, bestätigte bei Wiederaufnahme des Zeugen-Verhörs am Nachmittage die Aussagen desselben und schwor mit gleicher Fröhlichkeit hoch und theuer, daß er, James und O'Sullivan am Abend des 5. nicht des 4. Mai in der Niemanschen Wirthschaft gewesen seien, worauf die Farce des Nebeneinanderstellens von ihm und Kunze vor dem spöttisch lächelnden Publikum aufgeführt wurde. Hierauf beschwor der Expolizist Michael Whelan, daß er Samstag, den 4. Mai, dem Begräbniß eines alten Freundes beigewohnt habe, am Abend um drei Viertel acht Uhr aber den Dan Coughlin in der Polizeistation der Chicago Avenue sah. Zwischen neun und zehn Uhr sei der Angeklagte fortwährend mit dem Zeugen zusammen gewesen und ungefähr um halb zehn Uhr hätten sie Beide auf Einladung des Polizeisergeanten Nift mit demselben in Gleasons Wirthschaft ein Glas Bier getrunken. Bei dem Verhör dieses Zeugen entfuhr dem Staaesanwalt gelegentlich eines Redegefechts mit dem frechmäuligen Forrest die Bemerkung: „Lassen Sie nur gut sein, wir haben den Mann, welcher das Schimmelbuggy gemiethet." Die Aussagen Whelans indessen, so schön sie sich anhörten, wurden auf das Traurigste werthlos gemacht durch die des nächsten Zeugen, als welcher der Polizist John Stift auftrat und erst zwar das Zeugniß seines Vorgängers bestätigte, dann aber im Kreuzverhör zugeben mußte, daß dieses Biertrinken in der Gleason'schen Wirthschaft am Abend des 5. und nicht des 4. Mai vor sich gegangen sei. Hiermit war natürlich der von Whelan im Interesse seines Freundes Coughlin mit solcher Sicherheit beigebrachte Alibibeweis, gänzlich zu Nichte gemacht, und wurde der Vertheidiger Forrest durch diesen Umstand so niedergeschmettert, daß er für eine ganze Minute lang kein Wort zu sagen wußte; aus aber sah er, wie ein Feldherr nach einer geschlagenen Schlacht. Gleich darauf wurde die Sitzung bis heute Vormittag vertagt.

Als heute Morgen die Gefangenen zur Fortsetzung der Verhandlungen hereingeführt wurden, beschwerte sich der kleine Kunze bei dem Berichterstatter der „Abendpost" bitter darüber, daß die Zeitungen die Aussagen der gestrigen Entlastungszeugen sämmtlich als Lügen hinstellten, dieselben seien vielmehr nichts als die lautere Wahrheit, die jetzt endlich an den Tag komme. Die Berichterstatter würden diese Woche noch etwas gewahr werden.

Polizist Redmond McDonald, seiner eigenen Aussage nach seit fünf Jahren Mitglied des Clan-na-Gael-Camp 20, sagte aus, daß er am Abend des 4. Mai im Dienste gewesen sei und Dan Coughlin um dreiviertel neun Uhr vor der Chicago Avenue Polizeistation gesehen habe. Am Tage des Vierten habe er dem Leichenbegängniß eines Freundes auf dem Calvarien-Kirchhofe beigewohnt, von wo aus er ungefähr um 5 Uhr Nachmittags zurückgekehrt sei. Zeuge wußte in nur sehr unbefriedigender Weise zu erklären, woher er so bestimmt wußte, daß es grade dreiviertel neun Uhr gewesen sei, als er Coughlin gesehen haben wollte und das um so weniger als er zugeben mußte, daß er dazumal keinen besonderen Grund gehabt habe bei seinem Zusammentreffen mit Coughlin sogleich nach der Uhr zu sehen.

Zeuge will davon, daß Coughlins Name mit dem Miethen von Dinans Schimmel in Verbindung gebracht wurde, erst am 25. Mai gehört haben und benahm sich auf dem Zeugenstande wie einer, dem in seiner Position nicht so recht wohl ist. Das Begräbniß übrigens, zu welchem er gewesen und das ihm daher noch so gut in Erinnerung sei, sei das eines angesehenen Irländers gewesen, an welchem sich fast alle seine Landsleute auf der Nordseite betheiligt hätten.

William Mulcahy hatte seit dem 4. April für den Eishändler O'Sullivan gearbeitet und am 11. ungefähr einen Mann, von dem er glaube, daß er Coughlin gewesen, mit O'Sullivan habe sprechen hören. Coughlin sagte zu dem Eishändler, wenn er den Kunze sehe, so solle er ihn zu ihm schicken, da er ihn wegen einer gewissen, mit der Lynch'schen Branntweinbrennerei in Verbindung stehenden Affaire zu sehen wünsche.

Zeuge hatte um jene Zeit einen wunden Fuß und sich darüber beklagt, daß es ihm schwer falle, im Eiswagen aufrecht zu stehen, worauf O'Sullivan zu ihm gesagt, er solle sich nur zum Dr. Cronin begeben, mit dem habe er einen Kontrakt gemacht, nach welchem derselbe alle seine Leute behandeln solle.

Zeuge war am 4. Mai mit O'Sullivan zusammen den ganzen Tag auf dem Eiswagen gewesen. Er habe mit O'Sullivan zusammen zu Abend gegessen und sei ungefähr um 8 Uhr mit demselben zu Bett gegangen und zwar hätten O'Sullivan und er in demselben Bette geschlafen. Späterhin habe er mehrmals Geräusch gehört, dasselbe sei indessen das eine Mal von einigen nach Hause kommenden Leuten O'Sullivans und ein anders Mal von zwei zum Hause gehörigen Frauen verursacht worden. O'Sullivan habe seines Wissens die ganze Nacht neben ihm im Bett gelegen. Den alten Carlson habe er einmal mit O'Sullivan sprechen hören und zwar habe der Erstere den Eishändler gefragt, ob er seine Miether kenne, was O'Sullivan indessen verneint habe. Zeuge erinnerte sich, daß er und O'Sullivan eine ganze Anzahl von neuen Geschäftskarten vertheilt hätten.

Im Kreuzverhör sagte Zeuge noch aus, daß er am Abend des 4. Mai Sullivan's braunes Pferd mit dem weißen Kopfe, welches auch in der Mordgeschichte eine bedeutsame Rolle gespielt haben soll, im Stalle gesehen habe; er, Zeuge, habe noch nach dem Abendbrot nach den Pferden gesehen und dieselben seien sämmtlich im Stalle gewesen. Sullivan's übrige Leute, welche späterhin beim Zurückkommen, ungefähr um 10 Uhr, das Geräusch verursachten, seien gegen 8 Uhr in die Stadt hinuntergegangen. Tom Whalen sei ebenfalls einen großen Theil des Abends im Hause gewesen. Zeuge hatte bereits vor den Großgeschworenen Aehnliches ausgesagt; derselbe benahm sich überhaupt äußerst ruhig und wurde von Forrest durch heimliches Zunicken bei seinen kühnen Behauptungen ermuthigt.

O'Sullivan habe seine aus der Stadt kommenden Leute selber in's Haus gelassen, dazu aber nicht einmal seine Kleider angezogen. Am nächsten Sonntag Morgen sei er, Mulcahy, zuerst aufgestanden, während Sullivan selber gleich nach ihm die Treppe aus dem Schlafzimmer heruntergekommen sei. Ob Sullivan an diesem Tage fortwährend zu Hause gewesen, wußte Zeuge nicht anzugeben, auch nicht, ob ihn Jemand und wer ihn etwa besucht habe. Er, Mulcahy, sei zehn Jahre im Lande, habe einen großen Theil dieser Zeit in Pennsylvanien, Massachusetts und Jowa zugebracht und noch niemals einem irischen Verein angehört. Das Kreuzverhör dieses Zeugen war von großer Länge und ermüdend, brachte aber den Zeugen nicht dazu, daß er sich in irgend welche Widersprüche verwickelt hätte.

Zeuge trug bei den Verhandlungen heute einen Filzschuh, sagte aber, daß er vor den Großgeschworenen keinen Schuh getragen habe; sein Fuß sei jetzt, seit ein paar Tagen, plötzlich wieder leidend geworden. Dr. Cronin habe er nie gesehen, auch nicht am 4. Mai, dessen sei er gewiß. Den ganzen Sommer über habe er für O'Sullivan collektirt, einen Namen von den Leuten, bei welchen er collektirte, vermochte er indessen nicht anzugeben, sondern wurde, als der Staatsanwalt ihn nach einem solchen fragte, äußerst verlegen; nach langem Zögern nannte er schließlich zwei Hausnummern.

Der Staatsanwalt legte diesem Zeugen eine Unmasse, oft recht sonderbar klingender Fragen vor, auf deren eine die obige Antwort Mulcays, daß er Dr. Cronin auch am 4. Mai nicht gesehen, eine Erwiderung war. Zeuge gab zu, im letzten Frühjahr einen bräunlich abgetragenen Ueberrock gehabt zu haben, dagegen sei er stets jeden Freitag Abend rasirt worden und habe im vorigen Mai keine zwei Wochen alte Bartstumpen im Gesicht gehabt. Aus allen diesen Fragen und Antworten geht hervor, daß der Staatsanwalt bei dem Verhör dieses Zeugen lebhaft an den mysteriösen Kutscher des „Schimmelbuggys" vom 5. Mai gedacht haben wollte. Richter McConnell instruirte nach dem Abtreten dieses Zeugen die Geschworenen dahin, daß Fragen kein Beweismaterial seien.

Tom Whelan, O'Sullivans Vetter und Hauswirth bezeugte, daß der Eishändler am Abend des 4. Mai in seiner Wohnung zu Abend gegessen habe und gegen neun Uhr zu Bett gegangen sei. Er, Whelan, sei etwas nach neun Uhr zu Bette gegangen; seine Frau und Schwester sowie drei von O'Sullivan's Leuten seien, grade wie der vorige Zeuge aussagte, gleich nach dem Abendbrot noch ausgewesen. Zeuge erinnerte sich des Abends vom 4. Mai noch sehr genau, namentlich deswegen, weil am nächsten Tage, dem 5. Mai, Herr Conklin, Dr. Cronins Hauswirth, sowie der Pinkertonsche Polizeisergeant Murray in seinem Hause gewesen seien und sich erkundigt hätten, ob am Abend vorher irgend Jemand das Haus verlassen habe und wer etwa. Die Vorgänge des Abends des 4. im Sullivan'schen Hause seien bei dieser Gelegenheit alle noch einmal genau durchgesprochen worden. Die beiden Hylands (Forrests Coughlin und Kunze) seien an dem Mordabend auch in seinem oder O'Sullivans Hause gewesen, dieselben seien ihm damals aber als Fremde zum ersten Male vorgestellt worden; seitdem habe er sie noch einmal wieder gesehen und zwar kürzlich. Außer diesen beiden und einem gewissen Mc Garry sei am Abend des 4. Mai kein Fremder im Hause gewesen; O'Sullivan habe er, Zeuge, im Gefängniß acht oder neun Mal besucht, doch habe er mit Dan Coughlin bei diesen Besuchen niemals gesprochen, da er denselben überhaupt nur sehr oberflächlich kenne. Nach diesen Aussagen trat Vertagung bis zum Nachmittage ein, zu welcher Zeit das Zeugenverhör fortgesetzt wurde.

Streit um ein Kind.

Hattie Thatcher wird dem Vater zugesprochen.

Zwei Richter deßhalb auf dem Kriegsfuße.

Hattie Thatcher, das kleine 13jährige Mädchen, welches im Juni von ihrer eigenen Mutter aus dem Hause ihres Vaters entführt wurde, wurde Letzterem gestern durch den Wahrspruch des Richters Anthony wieder zugestellt, zur großen Freude sowohl des Kindes, als auch des Vaters, dagegen zum großen Kummer der Mutter. Edw. E. Thatcher hatte sich im Jahre 1879 von seiner Frau wegen ihrer Untreue scheiden lassen und hielt die Mutter nicht für die Person, der er die Zukunft des Kindes anvertrauen könne. Er hielt es bei sich, bis die Mutter, die jetzt den Namen Celia Keogh trägt, es raubte. Durch den Richterspruch hat er jetzt seinen Liebling wieder erhalten.

Frau Celia Keogh erwirkte später von Richter Tuley einen Habeas Corpus-Befehl, um ihre Tochter wiederzuerlangen. Sie machte geltend, daß das Kind in der St. Xavier's Academy, wo es sich zuletzt aufgehalten, gegen sie beeinflußt wäre. Die kleine Hattie sollte bis zu ihrem vierzehnten Jahre hier verbleiben, um dann selbst zwischen ihrem Vater und der Mutter zu wählen.

Der Fall in Betreff der kleinen Hattie Thatcher giebt jetzt Veranlassung zu einem Streit zwischen dem Kreisgericht, vertreten durch Richter Tuley, und dem Superior-Gericht, vertreten durch Richter Anthony. Richter Tuley hatte zuerst die Entscheidung getroffen, daß das kleine Mädchen bis zu ihrem 14. Lebensjahre in einem Institut bleiben solle. Es sollte dann selbst zwischen ihrem Vater und der Mutter wählen.

Diese Entscheidung wurde am Freitag durch Richter Anthony umgestoßen, der das Kind seinem Vater zusprach. Herr Thatcher war inzwischen mit dem Kinde von Chicago fort und konnte nicht gefunden werden. Frau Keogh, die Mutter der kleinen Hattie hatte ihrerseits durch ihren Advokaten Case ein Habeas-Corpusgesuch an Richter Tuley eingereicht und auf Grund desselben sprach ihr dieser das Besitzrecht des Kindes wieder zu. Richter Tuley ist höchst entrüstet über die Entscheidung seines Collegen Anthony. Richter Tuley, sowie der Advokat der Frau fassen die Handlungsweise Thatchers und seines Advokaten Snell als eine Mißachtung des Gerichtes auf, wogegen Snell sich dadurch zu decken sucht, daß nur die Mutter Thatchers, Amelia Thatcher, und der Schwager desselben, W. Gray Browne, jetzt seine Klienten seien, nicht Herr Thatcher selbst. — Richter Tuley befahl heute dem Advokaten Snell, das Kind bis morgen zur Stelle zu schaffen, und droht im Weigerungsfalle, die Gesetze in Betreff der Mißachtung des Gerichts in voller Strenge gegen ihn und seine Clienten in Ausführung zu bringen.

„Buffalo" Miller todt.

Der berüchtigte Schnapsfabrikant stirbt plötzlich.

Der allgemein bekannte Spirituosenhändler H. B. Miller, auch „Buffalo" Miller genannt, der bei dem Prozesse der Bundesregierung gegen den Schnaps-Ring eine so hervorragende Rolle spielte, ist heute Morgen um halb zwei Uhr plötzlich im Grand Pacific Hotel gestorben. Er traf mit Frau und Tochter von seinem Wohnorte South Bend, Ind., am Mittwoch hier ein und wollte nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen eine Vergnügungsreise nach dem Süden unternehmen. Am Donnerstag wurde er, der schon längere Zeit an der Bright'schen Nierenkrankheit gelitten, plötzlich vom Unwohlsein befallen und mußte seitdem das Bett hüten. Die Krankheit machte so rasche Fortschritte, daß es den vereinigten Bemühungen von fünf Aerzten nicht gelang, ihr Einhalt zu gebieten und sie zu hindern, Miller als Opfer zu fordern.

„Buffalo" Miller wurde vor 70 Jahren in Lebanon, Pa., geboren, von wo aus er als Knabe mit seinen Eltern nach South Bend, Ind., zog. Hier erhielt er seine Erziehung und bildete sich auch zum Buchdrucker aus. Später gerieth er auf das journalistische Gebiet und war mit Wilbur F. Storey, dem nachherigen Herausgeber der „Times" in verschiedenen Städten Michigans als Zeitungsmann thätig. Er verzog dann nach dem Staate New York und vertrat daselbst zwei Jahre lang in der Legislatur die Stadt Buffalo, nach welcher er allgemein benannt wurde, („Buffalo" Miller), als er einige Jahre später seinen Wohnsitz in Chicago aufschlug. Sein rastloser Geist trieb ihn auch hier zur Thätigkeit auf dem politischen Gebiete an und es dauerte nicht lange, so vertrat er Cook County in der Illinoiser Staatsgesetzgebung, doch nur für einen Amtstermin. Er fungirte auch als Schatzmeister von Cook County und spielte überhaupt im politischen Leben dieses Countys eine ziemlich wichtige Rolle, bis die Enthüllungen in Verbindung mit dem Whiskey-Ring gemacht wurden, von welcher Zeit an seine und seiner Ringgenossen politische Laufbahn ein Ende hatte.

* Der Fall gegen John Klein, über den wir an anderer Stelle berichten, wurde heute morgen von Richter Prindiville aufgerufen, aber auf Ersuchen der Beamten Corcoran und Corrick, die die Verhaftung vornahmen, bis zum 29. Nov. verschoben. Klein ste[illegible] $2000 Bürgschaft.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: F. Glogauer & Co.

92 Fünfte Avenue........Chicago.

Telephon No. 1498.

Preis jede Nummer ....1 Cent
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........................$5.00

Dienstag, den 19. November 1889.

Nach seiner achtwöchigen Bummeltour hat der mißhandelte allamerikanische Congreß in Washington zu „arbeiten" begonnen. Die Abgeordneten, die im Lande wie Wunderthiere umhergeführt und durch Hunderte von Fabriken hindurch gehetzt worden sind, hatten sich wahrscheinlich schon auf die jetzt zu erwartende Ruhe gefreut, aber sie sind bitter enttäuscht worden. Denn schon am ersten Sitzungstage rückte der Yankee Cornelius Bliß mit einem Programm heraus, das auch dem Muthigsten Schrecken einflößen muß. Er beantragte nämlich die Einsetzung von Sonderausschüssen, die aus je drei bis sieben Mitgliedern bestehen sollen, zur Erwägung folgender Gegenstände: Grundzüge eines amerikanischen Zollvereins mit geographischen Gruppen; Erweiterung und Verbesserung des Post- und Telegraphenverkehres auf dem ganzen Erdtheil; Ausdehnung des amerikanischen Eisenbahn-Netzes nach Süden; Verbesserung der bestehenden Zollvorschriften; Vereinheitlichung der Hafen-, Lotsen- und Leuchtthurm-Gebühren; Einführung gleichförmiger Maße und Gewichte; Patent-, Verlags- und Handelsmarken-Schutz; gemeinsame Auslieferungsgesetze; gemeinsames Geld- und Bankwesen; Gleichförmichkeit der Bankerott-, Wechsel- und Urkundengesetze, und Vereinbarung eines schiedsrichterlichen Verfahrens bei künftigen Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Ländern.

Wenn alle diese Ausschüsse wirklich zusammengesetzt werden sollen, so wird jedes Mitglied des Congresses wenigstens zwei oder drei Comites angehören müssen. Und da die Erwägung der angeregten Fragen wahrhaftig kein Kinderspiel ist, zumal es an allen Vorarbeiten fehlt, so werden es die Herren aus dem Süden vielleicht noch bereuen, daß sie jemals ihren Fuß in das Land der redegewaltigen, ewig politisirenden, nimmer rastenden Yankees gesetzt haben. Hätten sie nur wenigstens noch den Trost, daß bei der Sache etwas herauskommen wird! Aber selbst dem Unbefangensten unter ihnen muß längst die Erkenntniß aufgedämmert sein, daß man sie eigentlich nur eingeladen hat, um ihnen zu zeigen, wie viel weiter „wir" es gebracht haben, als unsere Schwester-Republiken, und wie gut letztere daran thäten, sich unsere Bargain-Counters näher anzusehen. Man erzählt von dem Generalpostmeister Wanamaker, — in der Handelswelt als „der billige John" bekannt, — daß er westlichen Geschäftsleuten Eisenbahn-Freikarten schickt, um sie nach Philadelphia zu locken und ihnen dort seine Ladenhüter aufzuschwätzen. Auf demselben Grundsatze fußten die Einladungen zum allamerikanischen Congreß.

Einen Vortheil hat letzterer übrigens doch gehabt. Die unwissenden „Amerikaner", die sich einbilden, daß schon die Mexicaner und vollends erst die Völker jenseits der Landenge von Panama nicht viel mehr, als Wilde sind, haben sich durch den Besuch und das Gebahren der mittel- und südamerikanischen Weltmänner eines Besseren belehren lassen. Sie wissen jetzt, daß hinter den Ver. Staaten auch noch Menschen wohnen. Das ist immerhin schon etwas!

Ein wie riesenhafter Humbug die Prohibition ist, geht schon aus der Meldung hervor, daß im Staate Jowa gegenwärtig „phänomenale Temperenz-Erweckungsversammlungen abgehalten werden, und daß alle Classen das Gelübde ablegen und das blaue Band tragen." Fünf Jahre lang hat der Staat sich der Segnungen einer Gesetzgebung erfreut, deren Gleichen selbst in Rußland und Persien nicht zu finden sein dürfte. Um die Trunksucht auszurotten, vernichtete man die bürgerliche Freiheit. Das Endergebniß aber ist, daß nach dem eigenen Geständniß der Urheber dieser Schreckensherrschaft die Trunksucht eher zu- als abgenommen hat, so daß man es jetzt mit dem „moralischen Einfluß" versuchen muß. Mit der neuen Methode wird man aber auch nicht weiter kommen, als mit den Zwangsgesetzen. Es ist verhältnißmäßig leicht, schwache Menschen durch eindringliche Predigten, aufregende Gebete und Gesänge, Halleluja-Schreien und Verzückungsrufe vorübergehend zu betäuben und zum Abschwören zu bewegen, aber nachhaltig ist das entschieden nicht. Die Charakterfestigkeit, welche nöthig ist, um Versuchungen zu widerstehen, erwirbt Niemand in einer Stunde. Es ist auch eine echt amerikanische Idee, daß sich alle Versäumnisse in der Erziehung der Jugend entweder durch Staatsgesetze oder durch hysterisches Erweckungsgeschrei wieder gut machen lassen.

Fort und fort treffen neue Berichte über die Mißverwaltung der Unterstützungsgelder für Johnstown ein. Die betreffenden Staatskommissäre stehen vollständig unter dem Einflusse reicher Grundbesitzer und verwenden den Löwenantheil der im ganzen Lande und in Europa zusammengefochtenen Gelder dazu, diese Grundbesitzer für die Verluste an ihrem „property" zu entschädigen, während die Nothleidenden wenig oder gar nichts erhalten! Die Affäre ist eine der empörendsten, welche in der Neuzeit vorgekommen sind; es wird in der Vertheilung der Hilfsgelder ganz nach den ironischen Versen Heines gehandelt:

„Wenn du aber gar nichts hast, — nun,
so lasse dich begraben!
Denn ein Recht zum Leben, Lump, haben
nur, die etwas haben!"

Dabei haben die staatlichen Hilfs[illegible] und Gouverneur Beaver [illegible] nicht vergessen, ihre Hände in den Unterstützungsgeldern zu waschen, denn in ihrem neuesten Ausweis bleiben sie über eine sehr große Summe die Rechenschaft gänzlich schuldig. Diejenigen, welche dafür sorgten, daß ihre wohlthätigen Beiträge direkt an die Nothleidenden vertheilt wurden, sind die Einzigen, welche jetzt die Genugthuung haben, daß ihre Gaben wirklich ihren Zweck erreichten. Die Staatskommission aber hat nach „echt amerikanischen" Geschäftsprinzipien gewirthschaftet. Pfui Schande!

Was für Hausnarren zuweilen in Versammlungen das Wort führen, welche die Interessen der Farmer zu vertreten vorgeben, dafür bietet eine derartige Versammlung ein gutes Beispiel, in welcher letzlich beschlossen wurde, der Congreß möge es sich doch vor Allem angelegen sein lassen, eine Nationalblume für die Ver. Staaten auszusuchen! Für den gesunden Menschenverstand ist es sicherlich schwer, zu entdecken, welches Interesse der Farmer daran haben kann, ob das „Golden Rod" oder ein anderes Unkraut zur „Nationalblume" erhoben wird oder ob es überhaupt eine solche geben soll. (A. d. W.)

Lokalbericht.

Sollen Anarchisten sein.

Zwei friedliche Theilnehmer einer Versammlung als solche verhaftet.

Zwei weitere Verhaftungen heute Vormittag.

Eine Versammlung des „Arbeiterbundes" in der Thalia-Halle, 636 Milwaukee Ave., endete gestern Abend mit einem kleinen Kampfe zwischen Geheimpolizisten und Theilnehmern an der Versammlung, wobei schließlich zwei „Anarchisten" verhaftet wurden. Die Polizei hatte schon längere Zeit auf den „Arbeiterbund" ein wachsames Auge gehabt, und eine aufreizende Rede, welche Frau Lucy Parsons am Abende vorher in dieser Versammlung gehalten hatte, bestärkte dieselbe noch mehr in der Ansicht, es hier mit einer Brutstätte des Anarchismus zu thun zu haben. Die Versammlung war bis dahin friedlich verlaufen und die Herren Bechthold von Detroit und Schultze von New York waren eben eifrig mit einer Debatte über die soziale Frage beschäftigt, als Johann Menzer, ein Mitglied des „Aurora"-Turnvereins, sich erhob und den Vorsitzenden, Herrn Fred Bergmann, in großer Aufregung fragte, ob sein Nachbar ihn fortwährend beleidigen dürfe. Der Vorsitzende hatte noch nichts erwidert, als im hinteren Theile des Saales ein Tumult entstand. Der Nachbar des Herrn Menzer war ein Detektiv gewesen und dieser hatte versucht, bei Menzer seine Autorität geltend zu machen. Der „eirische" Geheime zog seinen Revolver und gab damit das Zeichen zum Tumult. Der Vorsitzende ermahnte zur Ruhe und wies darauf hin, daß jene Büttel nur Gelegenheit suchten zum Dreinschlagen und Schießen. Menzer ließ sich darauf ruhig abführen; mit ihm wurde Polycarp Zister verhaftet, der seinen Gesinnungsgenossen zu befreien versucht hatte. Die Gefangenen wurden nach der West-Chicago Ave.-Station gebracht. Später begaben sich die Freunde der Verhafteten nach der Station, um ihre Freilassung gegen Bürgschaft zu bewirken, erhielten jedoch den Bescheid, daß dieselben nach der Central-Station übergeführt worden seien. Mehrere Mitglieder des „Arbeiterbundes" wollen übrigens bezeugen können, daß der Polizist, dessen Namen nicht bekannt ist, mit aller Anstrengung den Tumult provocirt habe.

Als die Gefangenen heute vor den Richter gebracht wurden, baten sie um Aufschub des Verhörs bis morgen und stellten für ihr Erscheinen je $200 Bürgschaft. Kurz bevor ihr Fall aufgerufen wurde, verhaftete Geheimpolizist Nordrum im Gerichtssaale noch Herrn H. C. Bechtold und Richard Fischer, welche erschienen waren, um zu Gunsten ihrer gefangenen Gesinnungsgenossen zu sprechen. Sie wurden ebenfalls gegen Bürgschaft freigelassen. Als Grund ihrer Verhaftung wurde geltend gemacht, daß sie bei der gestrigen Versammlung zugegen gewesen waren.

Der Brandstiftung und des Mordes angeklagt.

John Kleins Aussicht an den Galgen zu kommen.

John Klein, alias Schneider, ein deutscher Schneider, der in dem Altkleidergeschäft von Michael Geary, 1531 State Str. beschäftigt war, befindet sich in der Polizeistation der 22. Str. in Haft, unter Anklagen, die, wenn sie sich als begründet herausstellen, ihn an den Galgen bringen können. Er ist beschuldigt, am 18. März 1888 das Gebäude 1628 Süd Clark Str. in Brand gesteckt zu haben, in welchem Frau Sarah Dalton und deren vierjährige Tochter verbrannten.

Klein hatte mit dem Eigenthümer des Gebäudes einen Streit gehabt in Betreff der Zahlung der Miethe, und dieser Streit endete damit, daß Klein an die Luft gesetzt wurde. Seit dieser Zeit war Letzterer auf seinen Hauswirth bitterböse; er soll schreckliche Drohungen gegen ihn ausgestoßen haben, unter Anderem habe er gedroht, das Gebäude zu zerstören. Einige Wächter der Santa Fe-Eisenbahn hatten in der Nacht, in welcher das Feuer stattfand, einen Mann, der der Beschreibung nach Klein sein muß, mit einer Oelkanne um das Haus umherschleichen gesehen. Eine alte Frau bezeugte dasselbe. Kurz danach ging das Haus in Flammen auf und Frau Dalton und ihr Kind, welche das obere Stockwerk bewohnten, fanden in den Flammen einen schrecklichen Tod. Klein war seitdem verschwunden, bis er gestern von einem Polizisten der Station, in welcher er jetzt gehalten wird, verhaftet wurde.

Man abonnirt bei allen Trägern und Agenten der „Abendpost", sowie in der Office, 92 Fünfte Avenue.

Neue Straßennamen.

Ein einfaches System dem Stadtrath vorgeschlagen.

Welche Aenderungen projektirt werden.

Das Specialcomite für Straßenbenennung unter dem Vorsitze des Stadtverordneten Vierling unterbreitete gestern dem Stadtrath sein System für die Neubenennung der Straßen und Nummerirung der Häuser. Der Bericht würde einen Band von etwa 100 Seiten füllen und können wir daher selbstverständlich hier nur die wichtigsten Veränderungen anführen.

Das Comite hat besonders folgende Veränderungen im Auge: 1) Straßenzüge, die sich durch die ganze Stadt oder einen großen Theil derselben hinziehen, sollen, wenn irgend möglich, einen Namen in ihrer ganzen Länge führen, statt wie bisher, mehrere. 2) Wo ein neuer Name eingeführt werden soll, soll derselbe möglichst dieselben Anfangsbuchstaben haben, wie die alte. 3) Die Gesuche von Grundeigenthümern sollen möglichst berücksichtigt werden.

Der Vortheil, der durch die Neubenennung den Bewohnern von Chicago erwächst, liegt klar auf der Hand. Es ist z. B. schwierig, die Winter Straße in Town Lake aufzusuchen, wenn man die Lage derselben nicht genau kennt. Diese Straße ist aber nur eine Verlängerung der Union Straße, welche doch wohl jedem bekannt ist. Wenn eine Straße in Lake, Pullmann, Kensington oder in Ravenswood und Edgewater denselben Namen führt, wie im Innern der Stadt, wird es nicht viel Schwierigkeiten haben, sich zu orientiren. Die Bezeichnungen Ost und West, Nord- und Süd vor den Straßennamen werden in Zukunft fortfallen. Die Kinzie Straße soll eine Scheidegrenze bilden, und die nördlich davon laufenden Straßen sollen andere Benennungen führen, als die nach Süden abgehenden.

Nord State Str. soll in Wallcott Ave. umgewandelt werden, während N. Clark Str. und Lasalle Ave. ihren Namen beibehalten. Alle Straßen, die von Süden nach Norden laufen werden durch die Bezeichnung Avenue, alle von Ost nach West laufenden durch die Bezeichnung Streets erkennbar sein, während alle schräge laufenden die Bezeichnung „Road" erhalten. Kurze Straßen die von Norden nach Süden nur wenige Blocks einnehmen heißen „Place", während der Ausdruck „Court" angiebt, daß eine kurze Straße von Osten nach Süden läuft.

Die Vorschläge, die Straßennamen mit Nummerbezeichnnung, wie 1. Straße resp. 1. Avenue einzuführen, seien für eine so große Stadt wie Chicago, nicht durchführbar.

Die Cottage Grove Ave. wird auf zahlreiche Petitionen von Anwohnern in Zukunft den Namen „Columbus Road" führen. Bei der Anlage neuer Subdivisionen soll darauf gesehen werden, daß die Straßen daselbst in Uebereinstimmung mit den benachbarten Straßensystemen gebracht werden.

Die Nummerirung der Häuser soll nach dem sogenannten Philadelphiaer System umgestaltet werden. Jeder Block erhält 100 Nummern, und dieses System hat sich auf der Südseite, südlich von der 12. Str. bereits genügend bewährt. Für die Nord-Seite würde die Chicago Ave. die erste, die Division Str. die zweite Intersektion bilden, dann die North Ave., die Fullerton Ave., die Belmont Ave. u. s. w. Bis zur Chicago Str. würden die Hausnummern 1000 betragen, bis zur Division Str. 2000 und so fort. Die Nummer 2215 Wells Str. z. B. würde besagen, daß das betr. Haus 2 Meilen nördlich vom Flusse liegt, ferner 2 Block nördlich von der Intersektion und die beiden letzten Ziffern würden die genaue Lage des Hauses bezeichnen. Für die von Ost nach West laufenden Straßen wäre dasselbe System ebenso empfehlenswerth.

John E. Parton spurlos verschwunden.

Herr John E. Parton, No. 4316 Indiana Ave. wohnhaft und Chef der Commissions-Firma, Parton Shattuck & Co. (Stock-Yards), ist seit dem vorigen Donnerstag Morgen zum größten Schmerze seiner Gattin spurlos verschwunden. Sie, wie auch sein Geschäftstheilhaber glauben so halb und halb, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei, zumal da die Polizei nicht im Stande ist, auch nur die geringste Spur von dem Verschwundenen aufzufinden. Ein Trost bei der Sache liegt allerdings in dem Umstande, daß Herr Parton von Zeit zu Zeit tagelang andauernde Bierreisen unternimmt; so lange wie diesmal indessen war er vormals noch nie von Hause fort.

Briefkasten.

F. C. P. P. hat Recht: es giebt keinen „originellen" Champagner, sondern aller Champagner ist künstlich, nur eignen sich die Weinreben aus der französischen Provinz Champagne, hauptsächlich aus den Departements Ardennen, Marne, Aube und Obermarne, besonders von Reims und Epernay besser zur Herstellung solcher Weine. Durch frühzeitiges Füllen des Weines auf Flaschen, in denen die Gährung unter Entwicklung von Kohlensäure weiter verläuft, werden die moussirenden Champagnerweine gewonnen. Nachbildungen aus deutschen und amerikanischen Weinen erreichen oft die besseren französischen Sorten. Die zahlreichen Bouquet- und Geschmacksnuancen werden durch Liqueure erzeugt.

G. K. Eine deutsche musikalische Zeitschrift giebt es in den Ver. Staaten nicht. Die „Musik-Zeitung", zuletzt von A. Goldstein redigirt, ist längst eingegangen. Der New Yorker „Figaro", eine den allgemeinen Theaterinteressen gewidmete, von C. A. Honthums redigirte deutsche Wochenzeitung, bringt regelmäßig Berichte über die deutsche Oper, doch müßten sie das Blatt bestellen, da in hiesigen Buchhandlungen einzelne Nummern kaum zu haben sind. Uebrigens bringt auch das „Sonntagsblatt der N. Y. Staatszeitung" eine wöchentliche Rundschau über die Opernaufführungen und Allem, was auf musikalischem Gebiete Wichtiges vorgeht. Fast sämmtliche in New York erscheinende englische Musikzeitungen bringen Besprechungen der deutschen Opernaufführungen. Sie finden sie alle, wenigstens die besseren, in Brentanos Zeitschriften-Handlung, 204 und 206 Wabash Ave., oder auch in anderen größeren Zeitschriften-Geschäften.

Eine Doppeltragödie in Elgin.

Friedr. Engel aus Chicago erschießt erst seine Geliebte und dann sich.

Eifersucht das Motiv der grausen That.

Das National-House unserer vierzig Meilen von hier entfernten Vorstadt Elgin war gestern der Schauplatz einer Doppeltragödie, deren Urheber ein Chicagoer ist. Sophie Hoth, die zwanzigjährige Tochter eines Farmers aus Hanover, Jll., war das Opfer, Fred. Engel, der in Chicago an der West 19. Straße wohnte, der Mörder und Selbstmörder Engel war 23 Jahre alt und Eifersucht war vermuthlich die Ursache seiner grausigen That.

Engel war gestern früh nach Elgin gekommen und hatte mit Sophie, die im National Hotel angestellt war, und die er seit drei Jahren öfters besucht hatte, auf dem Korridor, der nach ihrem Zimmer führte, ein längeres Gespräch. Das Gespräch nahm einen bedenklichen Charakter an und das junge Mädchen fürchtete sich augenscheinlich vor ihrem Liebhaber, denn sie bat ihre Zimmernachbarin, bei ihr zu bleiben. Engel jedoch wußte letztere durch eine barsche Drohung zu entfernen.

Dann drängte der Mörder sein Opfer in ihr Zimmer, verschloß die Thür und begann noch heftiger mit seiner Geliebten zu zanken. Emma Lenenberg, welche die Aufsicht über das Personal hatte, forderte sie auf, den Streit abzubrechen, andernfalls würde sie um Hilfe rufen. Daraufhin zog Engel einen Revolver. Sophie sank auf die Kniee, und der Rasende feuerte. Der Schuß drang dem Mädchen hinter dem linken Ohre in das Gehirn und veranlaßte ihren augenblicklichen Tod. Dann wandte der Mörder die Waffe schnell gegen seine eigene Schläfe und jagte sich eine Kugel in das Gehirn. Auch er war sofort eine Leiche. Die herzueilenden Angestellten des Hotels fanden Engel rücklings auf dem Bette liegend vor, während das Mädchen in knieender Stellung sich befand, den Kopf in den Kleidern begraben und die Hände gefaltet, noch in derselben Stellung, in der sie den Unmenschen um Barmherzigkeit angefleht hatte.

William Trost, ein Schankkellner, war mit Engel bekannt und erzählt, dieser habe in letzter Zeit seiner, Trosts, Schwester einige Aufmerksamkeiten erwiesen, während ein anderer junger Mann zuweilen mit Sophie zusammenkam. Engel pflegte Sophie öfters abzuholen und vor einigen Wochen hätte sie die Gesellschaft desselben abgelehnt. Aus Briefen des Doppelmörders an Sophie geht hervor, daß er sein Opfer bis zum Wahnsinn liebte. Sie weigerte sich ihrem Liebhaber Gründe dafür anzugeben, daß sie ihn aufgeben wolle, und dieser legte es ihr zur Last, daß sie einen andern Liebhaber hatte.

Der Stadtrath.

Zwei Vetos. — Ernennung neuer Polizeigerichtsbeamten. — Streit der Hochbahngesellschaften.

In der gestrigen Sitzung des Stadtrathes kamen zwei Vetos des Mayors zur Verlesung, eines gegen die Bezahlung von $200 an den ehemaligen Hafenmeister Davidson, das andere gegen Errichtung eines Bahndepots am Fuße der 31. Straße und Lake Park Ave. seitens der Jllinois Centralbahn. Das letztere Veto war nur wegen einiger Formfehler in der bez. Verordnung eingeschickt worden und wurde dieselbe, nachdem sie, den Wünschen des Mayors gemäß amendirt worden war, nachmals angenommen.

Der Mayor zeigte in einem Schreiben die Ernennungen von Thomas Bradwell als Polizeirichter, Jgnatz Sheridan als Diener des Polizeigerichts und C. J. Reed als Polizeigerichts-Clerk an, welche bestätigt wurden. Diese Ernennungen wurden durch die Etablirung des neuen Polizeigerichts in der Polizeistation der 35. Straße nothwendig, doch ist es nicht festgestellt, ob Richter Bradwell dort fungiren oder ein anderer Polizeirichter dahin versetzt werden wird.

Eine längere Zuschrift der „West-Chicago Rapid Transit Company" kam zur Verlesung, in welcher dieselbe gegen den Plan der Lake Str. Hochbahngesellschaft, das Geleise zu ändern, Einspruch erhebt und ersucht, daß ihr selbst die Erlaubniß gegeben werde, eine doppelgeleisige Bahn an der Lake Straße zu bauen. Die Zuschrift wurde für spätere Erwägung zurückgelegt. Sonst kam nichts Wichtiges zur Verhandlung.

Sitzung des Countyraths.

Der Countyrath war in seiner gestrigen Sitzung vollzählig vertreten. Der Maschinist der Normal-Schule, Wm. Rothwell, beklagte sich über die schlechte Qualität der Kohlen, die ihm geliefert wurden. Die Sache wurde an das Comite für öffentlichen Dienst verwiesen. Die Resignation des „Jack" Stephens als Warden des County-Hospitals wurde angenommen und Dr. J. D. Wede, der eine Zeit lang die Stelle des Hauptclerks inne gehabt hat, mit der Verwaltung der Stelle bis zum 1. Juni nächsten Jahres betraut. Die Resignation von Nic. Michaels wurde angenommen und der Beschluß gefaßt, das Finanzcomite anzuweisen, die Gehälter der Richter und Clerks für die Wahlbezirke in den Landstädten festzusetzen.

Der Viadukt an der 12. Straße.

Der große Viadukt an der 12. Straße ist nahezu fertig gestellt und wird in wenigen Tagen dem Verkehr übergeben werden. Dieser Viadukt gehört mit zu den größten und bedeutendsten Bauten in Chicago; derselbe reicht von der Wabash Ave. bis zur Canal Str. und ist etwas über dreiviertel Meilen lang. Die Brücke, welche zu diesem System gehört, ist die längste in Chicago, ihre Spannung beträgt 235 Fuß. Die Arbeit an diesem Viadukt wurde am 26. April 1886 begonnen und die ganze Verbesserung kostet etwa $650,000.

Zwei saubere Pflänzchen.

Wie sie aus $5 fünfhundert Dollars machten.

Zwei junge Burschen von anscheinend gutem Herkommen, Edward Du Bril und W. D. Wands mit Namen, verübten gestern einen Schwindel, welcher an Frechheit seines Gleichen sucht. Glücklicherweise indessen wurde derselbe entdeckt, ehe noch irgend Jemand durch denselben nachhaltig geschädigt wurde.

Die beiden Bürschchen nämlich, welche beiläufig an ihren Fingern werthvolle Diamantringe, goldene Uhren und werthvolle Pfand- oder Leihhausscheine in der Tasche trugen, als sie arretirt wurden, erschienen am Vormittag auf der „American Trust and Savings Bank" und eröffneten sich daselbst ein Conto von $25. Am Nachmittag erschien der eine der Beiden wieder und ließ sich einen $5-Check beglaubigen, um dann bald darauf aus der fünf ein fünfhundert zu machen. Mit diesem so vergrößerten Check begaben sich die jugendlichen Schwindler sodann auf den Bahnhof der Chicago, Milwaukee und St. Paul-Bahn, kauften zwei Billets nach San Francisco und erhielten $299 heraus.

Als sie eben fort waren indessen stieg dem Billetagenten denn doch der Verdacht auf, daß es mit dem Check am Ende nicht seine Richtigkeit haben könne, weswegen er sogleich nach der Bank hinüber telephonirte und von dort aus von dem Betruge in Kenntniß gesetzt wurde. Der schleunigst benachrichtigten Polizei gelang es zum guten Glück noch die beiden Gauner und zwar den einen auf dem Polk Straße Bahnhof, den anderen auf dem Bahnhof der Chicago, Milwaukee und St. Paul Bahn zu verhaften. Du Bril sagte bei dieser Gelegenheit, er mache sich aus seinem „Pech" blitzwenig, da er steinreiche Eltern habe, welche ihn schon „herausreißen" würden.

Um einen Lotterie-Gewinn.

Ein interessanter Rechts-Fall.

Dem Richter Jamieson lag gestern eine ebenso interessante als verwickelte Rechtsfrage zur Entscheidung vor, doch wurde eben die letztere der Schwierigkeiten wegen, welche dieselbe bietet, vorläufig verschoben.

Ein gewisser Eugene Rowlson nämlich war am 15. August in Grand Haven, Mich., verstorben, als plötzlich zwei Tage darauf die Nachricht eintraf, daß das von ihm in einer mexikanischen Lotterie gekaufte Loos No. 23902 einen Preis von $10,000 gewonnen habe. Sein Geschäftstheilhaber Jakob Baar veranlaßte darauf, daß das gewonnene Geld ihm zugeschickt werde, doch wurde dasselbe auf der Office der Wells, Fargo Expreß Co. von Polizei wegen, da das Lotteriespielen ungesetzlich ist, hier in Chicago vorläufig mit Beschlag belegt. Herr Baar, der Staat Jllinois, sowie verschiedene Minnesotaer Anverwandte streiten sich jetzt um den fetten Preis und der nächstens erfolgenden Entscheidung ist des allgemeinen Interesses wegen, welches der Fall besitzt, mit Spannung entgegen zu sehen.

* De Headley und Philipp Rosenberger von Avondale peitschten J. E. Headley, einen Grundeigenthumsagenten in jener Vorstadt, neulich weidlich durch und mußten dafür gestern in Richter Sweeneys Gericht je $25 und die Kosten blechen.

Vorläufig unschädlich.

Der Schwindler Frank Puncheon wandert auf fünf Jahre in's Zuchthaus.

Der berüchtigte Schwindler Frank Puncheon, welcher sich mit Vorliebe hübsche junge Mädchen und stattliche junge Wittwen zu seinen Opfern aussucht, indem er in den Zeitungen bekannt macht, daß er eine Haushälterin sucht, ist jetzt abermals der Polizei in die Hände gefallen und unter der Gewohnheits-Verbrecher-Akte zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Diesmal hatte er sich die verwittwete Frau Emma Mobley von 197 Erie Straße ausersehen und es vermittelst seines einnehmenden Aeußeren und seiner gewandten Zunge auch glücklich ermöglicht, derselben unter einem nichtigen Vorwande ihre $25 enthaltende Börse abzuschwindeln. Jn derselben hatte sich jedoch auch glücklicherweise die Karte der Dame befunden, und als Puncheon bald darauf verhaftet wurde, war Frau Mobley, die sich betreffs ihres Geldes noch immer in größter Sicherheit wiegte, nicht wenig entsetzt, als sie von der Polizei über Puncheons wahren Charakter aufgeklärt wurde und ihn im Gefängniß identifizirte.

Kurz und Neu.

* Die Betrügereien bei den republikanischen Primärwahlen in der zehnten Ward sollen von den Wahlcommissären eingehend untersucht werden. Das Verhör ist auf Freitag Vormittag festgesetzt.

* Das republikanische Campagne-Comite organisirte sich gestern durch Erwählung von Geo. B. Swift als Vorsitzender, Sam. B. Raymond als Schatzmeister und J. W. Jameson als Sekretär.

* John Zaraver, ein polnischer Arbeiter, der mit seiner Familie in 32 N. Sangamon Str. wohnt, gerieth gestern an der Ohio und Desplaines Str. zwischen zwei sich langsam bewegende Eisenbahnwagen und wurde schwer, wahrscheinlich tödtlich verletzt.

* Peter Martin, der eben wegen Einbruchs einen Termin im Zuchthause abgesessen hatte, kramte am Sonnabend Abend in einem unordentlichen Hause an der Westseite seine Heldenthaten und Erfahrungen in Bezug auf Geldschranksprengen u. s. w. aus. Ein Polizist der Desplaines Str. Station, der sich zufällig in einem Nebenzimmer befand, verhaftete Martin, nachdem dieser seine neueste Methode zum Oeffnen von Geldschränken zum Besten gegeben hatte und gestern wurde derselbe von Richter White um $10 gestraft. Da er die Strafe nicht bezahlen konnte, wurde er nach der Bridewell geschickt.

* John Dougherty von Market und Huron Str., und Anthony Crane von 120 Townsend Str. fuhren gestern Nachmittag um 5½ Uhr die Chicago Ave. östlich hinunter. Ein Theil des Pferdegeschirres zerriß und die Pferde gingen durch. Unglücklicher Weise öffnete sich gerade die Chicago Ave. Brücke und die scheu gewordenen Pferde stürzten mit dem Wagen und den beiden Jnsassen in den Fluß. Capitän Holland von dem „Tug-boot John Torrent" zog die beiden Herren aus dem Wasser, während das Pferd ertrank.

Abstracts.

Nach Anzahlung von Handgeld und vor dem Ankauf von Land oder Heimath soll jeder Käufer alle Abstracts bei Otto Pelzer, No. 85 Washington Str., nachsehen lassen und so aller Gefahr entgehen, für werthlose Besitztitel sein Geld wegzuwerfen. 12oNmd

Der Fingerzeig.

Der Weinreisende, Herr Frech, ist von seiner Tour zurückgekommen. Natürlicherweise hat er zunächst seinem Principal Bericht abzustatten über seine Erfolge, resp. Mißerfolge.

Er thut dies mit der ihm eigenen Redebegabung, schimpft auf die Dummheit der Kundschaft, die sich alle von Andern anschmieren lassen und nicht von ihm u. s. w. u. s. w.

Schließlich fragt denn der Prinzipal auch nach der als höchst reell und zahlungsfähig bekannten Firma Schröter & Co., an deren Kundschaft ihm überaus viel liegt, die bisher jedoch jede Verbindung mit seinem Hause abgelehnt hat:

„Nun also, waren Sie denn auch bei Schröter & Co.?"

„Allerdings, Herr Principal! Diesen Herren habe ich sofort zu allererst meine Aufwartung gemacht!"

„So? Und wie war denn die Aufnahme?"

„Die Aufnahme? Nun, darüber läßt sich eigentlich wenig sagen. Aufgenommen bin ich fast so gut wie gar nicht!"

„Das verstehe ich nicht. Dann haben Sie die Sache wohl nicht richtig angefangen? Hat Jhnen Herr Schröter denn nicht irgend einen Fingerzeig gegeben, auf welche Art er geschäftlich mit uns verkehren möchte?"

„Einen Fingerzeig? Ja allerdings, einen Fingerzeig habe ich von ihm bekommen! Er hat mir sofort, nachdem ich mich ihm vorgestellt hatte, — einen Fußtritt versetzt!"

Wieder nichts.

Der mich und mein Talent so oft verkannte,
Nun endlich lieh er mir sein süßes Ohr,
Nun las ich ihm zweihundert hochpikante
Gedichte a la Heinrich Heine vor.
Und lesend träumt' ich schon von Lorbeerkränzen
Und sah in mildem, sehnsuchtsüßem Weh'
Auf meinem Haupt die Dichterkrone glänzen
Und Doppelkronen hier im Portemonnaie,
Doch ach — wie bald erlosch mein heißes Streben!
Wie bald war mir des Lebens Lust vergällt!
Denn statt für meine Verse Geld zu geben,
Gab er nur Fersengeld!

Du und die Welt.

Fängst du an als kleiner Streber,
Will man neidisch dich erdrücken,
Und du gleichst dem kleinen Funken,
Den der Wind sucht zu ersticken.

Drangst du durch zum großen Manne,
Schmeichelnd man dich sucht und ehret,
Und du gleichst der großen Flamme,
Die der Wind nun buhlend nähret!

Seifenblasen.

— Jn früheren Zeiten hielt jeder reiche Hof einen Narren; jetzt hält jeder reiche Narr einen Hof.

— Jn der Stunde der Versuchung bietet uns die Lüge das erste Betäubungsmittel.

— Viele Menschen haben nur den Lebenszweck, die unsterbliche Zeit zu tödten.

— Langeweile ist die Tochter des Müßigganges und die Mutter der Klatschsucht.

— Wie unterhaltend ist doch ein Arzt, der Lebensart genug besitzt, unsere eingebildeten Leiden gehörig auszubilden.

— Auf die kürzlich von einem Blatte gestellte Preisfrage: „Warum machen die Damen beim Küssen die Augen zu?" geben die „Deutschen Wespen" u. A. folgende Antworten: Die geküßten Damen wissen: Jn den Augen liegt das Herz. Aus Vorsicht schließen sie deshalb die Augen, weil sie fürchten, daß ihnen der Mann beim Küssen in's Herz sieht.—Sie sind besorgt, daß ihnen Sand in die Augen gestreut wird.— Sie haben Furcht, beim Küssen einen Augenblick zu verlieren.

— Kaufmann: „Was willst Du Kleiner?" — Hans: „1 Pfund Kaffee zu 1,20 Mk.—1 Pfd. Zucker zu 50 Pf. —1 Pfd. Butter zu 1,30 Mk.—2 Pfd. Reis @ 20 Pfg.—und 2 Pfd. Suppengerste @ 20 Pfg. Wenn ich Jhnen nun 5 Mk. gebe, was bekomme ich dann heraus?" — Kaufm.: „1,20 Mk.!" — Hans: „Bitte, geben Sie mir den Zettel!" — Kaufm.: „Nun, wohin willst Du denn?" — Hans: „Nach Hause, die Aufgabe einschreiben — ich muß sie morgen in der Schule abliefern!"

— Curiose Rechnung. Nun sitzen wir zwei Stunden hier, sagt Studiosus A. zu seinem Commilitonen B., und Du hast mir noch immer nicht die versprochenen drei Mark geborgt. — Ja, siehst Du, Geld habe ich auch nicht, aber hier Credit. Wir haben zusammen für einen Thaler verzehrt, den lasse ich anschreiben und Du brauchst ihn mir ja erst nächste Woche wiederzugeben!

— Jm Winter ist der Ueberzieher nach dem Entscheide des Straffenates des Berliner Kammergerichtes als ein im Sinne des Gesetzes unentbehrliches Kleidungsstück nicht pfandbar, wenn der die Pfändung leitende Beamte die Ueberzeugung nicht erlangen kann, daß Schuldner noch einen anderen Ueberzieher besitzt.

— „Jch möchte mir gerne ein künstliches Gebiß einsetzen lassen. Was würde ein solches kosten?"—„200 Mark, meine Gnädige!" — „Ach, das ist viel zu theuer!" — „Aber bedenken Sie doch, daß Sie dann damit wieder beißen können!" — „Aber wenn ich so viel zahle, dann habe ich ja nichts mehr zu beißen!"

— Reiche Braut: „......Jch werde natürlich mit Vergnügen für alle Deine Wünsche sorgen, aber die Disposition über mein Vermögen behalten!" — Junger, verschuldeter Bräutigam: „Nein, mein Schatz, das kann ich nicht zugeben, so viel Mühe darfst Du Dir nicht machen!"

— Ergänzung. „....Lassen Sie sich, mein Herr, von meiner Schönheit und Liebenswürdigkeit nicht täuschen! Jch besitze keine anderen Vorzüge als Bildung, Geist, Witz, Gemüth, Charakter und Häuslichkeit!" — „Sie vergessen die „Bescheidenheit", mein Fräulein!"

Leset die „Abendpost". Alle Neuigkeiten für 1 Cent. 92 Fünfte Avenue.

Abendpost.

1 Cent.

Billigkeit allein wird der „Abendpost“ nicht den Erfolg sichern. Aber sorgfältige Arbeit, zielbewußtes Festhalten an dem vorgezeichneten Programm, zuverlässige, rechtzeitige Ablieferung des Blattes und eine tüchtige, fleißige und gewissenhafte Geschäftsführung werden dem Blatte stets Freunde erwerben.

92 Fünfte Ave.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

Max Koehler, 309 Sedgwick Str.; Anzeige-Annahmestelle der „Abendpost“.
H. H. Duerfelen, deutsche Apotheke, 201 O. Chicago Ave., Annoncen-Annahmestelle der „Abendpost“.
Frau Kate Kreuser, 282 Sedgwick Str.
Newsstore, 147 Wells Str.
C. E. Nelson, 334 Ost Division Str.
Henrichs, 56 Clybourn Ave.
G. C. Putnam, 249 Clybourn Ave.
Newsstore, 128 Willow Str.
H. Schimpfky, 276 Ost North Ave.
Newsstore, 366 Ost North Ave.
Zanders Newsstore, 757 Clybourn Ave.
A. Meschke, 362 Larrabee Str.
W. J. Miesler, 587 Sedgwick Str.
Paul Valy, 467 E. Division Str.
Chas. Pop, 405 Clybourn Ave.
C. A. & M. McComb, 635 N. Clark Str.
Frau A. Becker, 660 Wells Str.
Harry Meyers, 464 Larrabee Str.
L. Berger, 577 Larrabee Str.
W. Herbst, 294 Sedgwick Str.
J. F. Holzapfel, 280 Wells Str.
A. W. Fiedlund, 282 East Division Str.
Oswald Apelt, 195 Larrabee Str.
F. J. Matthiesen, 212 Centre Str.
Nuhoff, 761 Clybourn Ave.
J. P. Charbonnier, 329 Larrabee Str.
Wm. F. Thorengel, 69 Oak Str.
Fred. Weißwanger, 113 Illinois Str.
A. Zimmer, 256 O. Division Str.
Fräulein M. Engbert, 281 O. Division Str.
Frau Dow, 190 Wells Str.
Frau Baker, 211 Wells Str.
Frau Walker, 453 Wells Str.
H. Heine, 590½ N. Clark Str.

Südseite.

Henry Ringe, 116 Ost 18. Str.
Sapf, 334 Ost 22. Str.
Newsstore, 2329 Wentworth Ave.
John Doyle, 2559 Wentworth Ave.
Rowe, 2926 Wentworth Ave.
P. Peterson, 2414 Cottage Grove Ave.
Newsstore, 2131 S. State Str.
Birchler, 442 S. Clark Str.
A. C. Fleischer, 3505 S. Halsted Str.
Chas. Hellmundt, 2261 Wentworth Ave.
P. Schmidt, 3637 S. Halsted Str.
Frau H. Wenzel, 3150 S. Halsted Str.
Henry Holst, 3100 S. Halsted Str.
Chas. Birk, 4410 S. State Str.
Belt, 2921 Archer Ave.
News Store, 2508 S. Halsted Str.
Castello, 3766 S. Halsted Str.
Wm. Hansen, 2143 Archer Ave.
J. Sneyder, 3902 S. State Str.
Pflugrath, 461 O. 31. Str.
Beppening, 436 O. 26. Str.
Plautsch, 2352 Hanover Str.
Schmidt, 2834 Dashiel Str.
W. E. Brown, 365 S. State Str.
J. Dussold, 2642 Cottage Grove Ave.
Klein, 3902 Cottage Grove Ave.
Frank Stroh, 2116 Wabash Ave.
Frau Franksen, 1714 S. State Str.
McNeith, 3455 Wentworth Ave.
Thomas G. Birchler, 2724 State Str.
Bernh. Horn, 159 25. Place.

Nordwestseite.

Jacob Kurtz, 821 Milwaukee Ave.
Newsstore, 1050 Milwaukee Ave.
J. Hirschmann, 1110 Milwaukee Ave.
Miller, 1178 Milwaukee Ave.
Dietze, 1700 Milwaukee Ave.
John Asmussen, 376 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 418 W. Chicago Ave.
L. Carlson, 231 N. Ashland Ave.
Henry Brasch, 391 N. Ashland Ave.
Jean Kesterle, 402 N. Ashland Ave.
Fred. Decke, 412 N. Ashland Ave.
C. F. Lichtner, 307 W. Division Str.
William Hanson, 401 W. Division Str.
C. F. Dittberner, 518 W. Division Str.
C. Sievers, 891 W. North Ave.
H. P. Hansen, 33 W. Randolph Str.
N. C. Alwerth, 54 W. Randolph Str.
C. N. P. Nelson, 335 West Indiana Str.
Meyer, 366 W. Indiana Str.
F. C. Browers, 455 W. Indiana Str.
C. A. Perry, 193 W. Lake Str.
C. Petersen, 1011 California Ave.
Newsstore, Ecke Armitage Ave. und Ballou Str.
Geo. J. Hoffmann, 223 Milwaukee Ave.
Newsstore, 623 West Indiana Str.
Newsstore, 549 West Indiana Str.

Südwestseite.

A. C. Brunner, 38 Canalport Ave.
G. Buechsenschmidt, 90 Canalport Ave.
Frau Ebert, 162 Canalport Ave.
Frau Bruhn, 851 S. Halsted Str.
Stoffhaas, 872 W. 21. Str.
Swigart, 776 W. 22. Str.
C. A. Boehler, 192 Blue Island Ave.
Frl. Zeiser, 1236 Blue Island Ave.
Benner, 1½ Blue Island Ave.
Schulz, Ecke S. Halsted u. Maxwell Str.
Aug. Schulz, 287 S. Halsted Str.
John Blume, 342 S. Halsted Str.
Theo. Scholzen, 301 W. 12. Str.
Gantert, 471 W. 12. Str.
Goldnetz, 559 W. 12. Str.
Joseph Müller, 550 Süd Halsted Str.
J. F. Peters, 533 Blue Island Ave.
Christ. Stark, 304 Blue Island Ave.
Frau Engel, 574 Ogden Ave.
J. H. Laffahn, 151 W. 18. Str.
Richard Haulon, 183 W. 12. Str.
G. T. McDermott, 368 W. 14. Str.
Frau McLaughlin, 144 W. Harrison Str.
M. Roemer, 448 Canal Str.
Newsstore, 171 S. Halsted Str.
W. G. Moran, 117 W. Madison Str.
Newsstore, 539 W. 14. Str.
W. J. Hall, 632 W. 12. Str.
P. C. Armbruster, 941 W. 12. Str.
M. Rapp, 134 Blue Island Ave.
A. Hoch, 292 W. Harrison Str.
J. D. Harschberger, 240 W. Randolph Str.
Crowley, Ecke Harrison und Desplaines Str.

Lake View.

Jos. Munk, 755 Lincoln Ave.; Anzeigen-Annahmestelle der „Abendpost“.
Harwood & Piquett, 483 Lincoln Ave.
Rubell, 789 Lincoln Ave.
M. Schemmel & Son, 1504 Dunning Str.
Frau S. G. Harwood, 435 Lincoln Ave.
F. S. Egloff, 1227 N. Ashland Ave.
C. W. Cochrane, 886 Clybourn Ave.
G. M. Adam, 549 Lincoln Ave.
G. Grönvall, 816 Lincoln Ave.

Town Lake.

H. Rhein, 4817 Laflin Str.; Anzeige-Annahmestelle der „Abendpost“.
Ritterskamp, 344 47. Str.
Schiele, 4355 Wentworth Ave.
J. Sepple, 4511 Wentworth Ave.
Geo. Hunneshagen, 4704 Wentworth Ave.
Newsstore, 4054 S. State Str.
Kempke, 4643 S. State Str.
Metz, 3950 S. State Str.

Englewood.

Nic. Pritzen, 6250 Wentworth Ave.

Avondale.

Geo. Hodel, Warsaw Ave., nahe Belmont Ave.

Kurz und Neu.

* **Der Bericht des Wasseramts zeigt, daß die Einnahmen vom 1. Januar bis 1. Oktober $1,281,159.38 betrugen. Mit den Beständen und den geschätzten Einnahmen für die beiden letzten Monate wird der Wasserfonds am 1. Januar $3,133,052.48 betragen. An Ausgaben stehen dem gegenüber $2,206,646.81, so daß ein Ueberschuß von $926,305.67 verbleibt.**

* A. J. Cooper erhielt gestern einen Erlaubnißschein zum Bau eines dreistöckigen Theatergebäudes, mit Läden und „Flats“, zum Kostenaufwande von $135,000. Das Theater wird von H. R. Jacobs geleitet werden und der Bauplatz befindet sich 1934 State Straße.

* Das Comite für Straßen der Westseite beschloß im Stadtrath, sich zu Gunsten von Crane Bros. zu verwenden, welche um die Erlaubniß nachgesucht haben, eine Röhrenleitung für rohes Oel von der Wayman Straße nach ihren Werken an der Jefferson Straße, entlang der Desplaines Straße, anzulegen.

* Schleichdiebe machten gestern in dem Hause des Herrn Henry R. Boß, 232 Irving Ave., gute Beute. Frl. Boß vermißt Schmucksachen im Werth von $50, Herr Sam O. Adams Uhren und Schmucksachen im Werth von über $350. Die Diebe waren in das Haus geschlichen, als die Familie beim Abendessen war und konnten ungestört „arbeiten“.

* Joel B. Dix, ein vielversprechender Jüngling von 17 Jahren, der auf zwei von ihm auf den Namen R. E. Pratt gefälschte Checks im September von der Union National Bank $50 erhoben hatte, bekannte sich gestern vor Richter Anthony in beiden Fällen der Fälschung schuldig und erhielt dafür eine Anweisung auf einen Aufenthalt von 1½ Jahren in der Bridewell.

* Jule Selig, ein Peddler, der vorige Woche durch den Geheimpolizisten Rohan von Minneapolis hierher gebracht wurde, um sich auf die Anschuldigung des Betruges zu verantworten, bekannte sich gestern vor Richter Anthony schuldig, Abraham Frank von 376 State Straße um Mäntel im Werthe von $100 beschwindelt zu haben und wurde dafür auf zwei Jahre in das Zuchthaus geschickt.

* Charles L. Hutchinson, H. C. Durand und J. H. Dwight haben der „Marine Association“ das Grundstück an der Nordostecke der Lake und La Salle Straße für $18,000 jährlich auf 99 Jahre vermiethet.

* Petitionen, welche die Anlegung eines großen Bassins im Lincoln Park für Abhaltung von Regattas und dgl. befürworten, sind im Umlauf und sollen schon 15000 Unterschriften aufweisen.

* Der Frauenverein des Altenheims hält seine jährliche Generalversammlung und Beamtenwahl morgen Nachmittag um ½3 Uhr in Uhlichs Halle ab, und der Herren-Verein wird seine Jahresversammlung am Donnerstag, Abends 8 Uhr, in Hrn. Niehoffs Banklokal abhalten.

* Am 1. Dezember beginnt für Wirthe die dritte Licenzperiode, an welchem Tage $208.53 an den Stadteinnehmer gezahlt werden müssen.

* Die Sterblichkeitsziffer der vorigen Woche war 286; von den Verstorbenen waren 106 Kinder unter 5 Jahren. Die hauptsächlichsten Todesursachen waren: Diptheritis in 22 Fällen, typhöses Fieber 16, Lungenschwindsucht 26, Kinderkrämpfe 22, Bronchitis 14, Lungenentzündung 14, Altersschwäche 10, Unfälle 8, Selbstmord 3 u. s. w. Die Sterblichkeit der vorigen Woche kommt einer Jahressterblichkeit von 13.52, auf das 1000 der Bevölkerung gerechnet, gleich.

* Die Bewohner von Humboldt Park petitionirten beim Stadtrath um Einstellung von mehr Straßenbahnwagen in die Milwaukee Avenue Linie. Präsident Yerkes wird durch ein Sub-Comite des Comites für Straßen der Westseite ersucht werden, die nöthigen Anordnungen zu treffen.

* Der farbige 14jährige Georg Stewart wurde gestern an der 41. Straße von einem Zuge der Illinois Central-Bahn getödtet. Er versuchte auf einen nordwärts gehenden Zug zu springen, machte aber einen Fehlsprung und fiel auf die nächsten Geleise zurück, wo er von einem nach Süden gehenden Zuge überfahren wurde. Seine Leiche wurde nach seiner Wohnung, No. 1 Pier Straße gebracht.

* Die Leiche des Packhaus-Angestellten Philip Donnelly, welcher am 28. Oktober aus seiner Wohnung, 3420 Ward Str., verschwand, wurde gestern im Flusse am Fuße der Ashland Ave. gefunden. Der Ertrunkene hinterläßt eine Frau und sechs Kinder.

* Der Frauenstimmrecht-Verein von Cook County wird heute Nachmittag 2 Uhr seine jährliche Versammlung in der Monica Halle, 127 La Salle Str., halten. Dr. Stowe von Toronto und andere Redner werden sich hören lassen.

* Nellie, die 16jährige Tochter des Herrn und Frau Vilas, 151 Illinois Str., wird seit letzten Dienstag vermißt, und bis jetzt hat die Polizei keine Spur von ihr gefunden. Sie war gerade von einem schweren Nervenfieber genesen, als sie verschwand. Ihre Eltern beschreiben sie als von dunkler Gesichtsfarbe, schwarzen Haaren und Augen; ein besonderes Kennzeichen ist das Fehlen eines oberen Vorderzahnes.

* Die republikanische Convention für Nominirung der Kandidaten für Drainirungs-Commissäre ist auf den 3. Dezember einberufen worden. Die Primärwahlen finden am 2. Dezember statt.

* Der 21jährige John Driscoll, 3616 Parnell Ave. wohnhaft, wurde gestern von zweien seiner Kameraden gefährlich vermessert. Ein Schnitt legte die rechte Seite seines Halses bloß, und zwei andere zerschlitzten seine beiden Arme. Er weigerte sich, sowohl die Namen seiner Kameraden anzugeben, als auch über die Ursache des vorangegangenen Streites zu sprechen. Er wurde nach Hause geschafft, wo der herbeigerufene Hausarzt erklärte, daß die Verletzungen nicht gefährlich seien.

In dem Heim der Stiefelputzer und Zeitungsjungen.

Wo die Straßenaraber sich Nachts aufhalten.

Zwei Wohlthätigkeits-Anstalten speziell für diese Klasse.

Nicht gerade zu den beneidenswerthesten Bewohnern jeder großen Stadt und speziell der Weltstadt Chicago, gehören jene jungen Gestalten, die uns namentlich in den Geschäftsstraßen fast zu jeder Tageszeit, von der Morgendämmerung bis zum Erlöschen der elektrischen Lampen, mit dem Anpreisen ihrer „News“ oder ihres „Shine“ verfolgen. „Straßenaraber“ hat sie der Volkswitz genannt und in der That machen sie einen nomadenhaften Eindruck. Man sollte beinahe meinen, diese Zeitungsjungen und Schuhputzer hätten kein anderes Heim als die Straße, kein anderes Nachtlager als das harte Steinpflaster unter irgend einem Thorweg oder sonst an einer geschützten Stelle. Dem ist aber nicht so. Der edle Wohlthätigkeitssinn des Amerikaners hat auch an diese Art von Armen gedacht und verschiedene Anstalten in's Leben gerufen, welche den „Straßenarabern“ gegen eine kaum nennenswerthe Entschädigung ein gutes Heim, regelmäßige Mahlzeiten und eine gediegenen Unterricht zu gewähren im Stande sind.

Einer unserer Berichterstatter machte es sich kürzlich zur Aufgabe, einige jener Anstalten aus eigener Anschauung kennen zu lernen und sich über die darin herrschenden Verhältnisse zu unterrichten. Sein erster Gang galt dem in No. 45 und 47 Jackson Straße gelegenen „St. Pauls Home for Newsboys“, einer Anstalt, welche nun seit etwa drei Jahren besteht. Rev. L. A. Campbell, der Direktor derselben, gab unserem Berichterstatter in der freundlichsten Weise Aufschluß über alles Wissenswerthe in Betreff der Organisation u. s. w. Wenngleich Rev. Campbell ein katholischer Geistlicher ist, und die ganze Anstalt unter den Auspizien der katholischen Kirche steht, so wird doch keiner der Aufnahme suchenden Jungen nach seiner Religion gefragt, auch die Nationalitätsfrage existirt in diesem Kreise nicht. Zur Zeit befinden sich etwa 40 Jungen im Alter von 10 bis 15 Jahren im „St. Pauls Home“. Ein geräumiger, gut ventilirter Schlafsaal mit je zwei übereinanderstehenden Betten, dient den jugendlichen Bewohnern als Aufenthalt während der Nacht, Ein Speisesaal und eine Schulstube sind den Bedürfnissen entsprechend ausgerüstet. Einfach ist alles, aber auch alles sauber und rein. Für den geringen Betrag von 15 Cents täglich erhält der „Newsboy“ hier außer dem Nachtlager des Morgens ein Frühstück, bestehend aus Kaffee und Brod mit Butter oder Syrup, des Abends ein substantielles warmes Abendbrod, Suppe, Brod und Fleisch. Jeden Abend müssen die jungen Bewohner des „Home“ an dem Schulunterricht theilnehmen, der von dem Direktor Campbell ertheilt und von der obersten Schulbehörde controllirt wird. Selbstverständlich muß jeder Junge sich in die Hausordnung schicken, Abends um 9½ Uhr zu Hause sein, und sich überhaupt gut betragen. Strafen werden keine angewendet, wer sich nicht fügen will, wird einfach weggeschickt. Wie Herr Campbell unserem Berichterstatter mittheilte, haben im Laufe des Jahres etwa 600 verschiedene Jungen für längere oder kürzere Zeit von den Vortheilen der Anstalt Gebrauch gemacht. Woher die Mittel kämen, die die Unterhaltung der Anstalt erfordert? forschte unser Berichterstatter weiter. „Das ist schwer zu sagen, Kollektionen in den Kirchen, Beiträge mildthätiger Menschen und andere Zuwendungen gewähren gerade so viel, wie nöthig ist.“ Brauchen kann die Anstalt schon mehr, wer von unseren Lesern etwas mithelfen will, wird den geschäftlichen Leiter Rev. D. Mahoney (45 und 47 Jackson Straße) erfreuen. Das Motto des „Boys Protektor“, einer dem Wohle der heimathlosen Jungen Chicagos gewidmeten, vierteljährlich erscheinenden Zeitung, ruft dem Leser in seinem Motto zu: „Save the boy! Bewahre den Knaben vor Armuth, Unwissenheit, Laster und Elend!“

Mehr noch als diese eben geschilderte Anstalt heimelte uns ein anderes Institut derselben Art an. Es ist dies das „Newsboys and Bootblacks Home“, No. 1418 Wabash Ave. Unter der freundlichen Führung der würdigen Matrone, Frau Bowman, unternahm unser Berichterstatter eine Reise durch das ganze, schöne Gebäude, und was ihm überall sehr vortheilhaft auffiel, war die peinliche Sauberkeit, die sich hier bis in die kleinsten Details bemerkbar machte. Schöne, hohe und weite Fenstern, blüthenweiße Bettwäsche, nirgends ein Stäubchen oder etwas am unrechten Platze; kein Wunder, daß die Jungen sich hier zu Hause fühlen. Diese Anstalt, welche schon circa 20 Jahre besteht, ist die älteste ihrer Art in Chicago, und hat ihr neues Heim erst seit dem 15. Juni dieses Jahres inne. Die Anzahl der augenblicklich dort wohnenden Buben beläuft sich auf über 80. Für denselben geringen Betrag wie im St. Pauls Home bieten sich den Newsboys und Bootblacks dieselben Vortheile wie dort. „Wenn ein Junge aber kein Geld hat, so wird er darum doch nicht zurückgeschickt,“ sagte Frau Bowman unserem Berichterstatter. Das Organ dieser Anstalt „The Newsboys Appeal“ erscheint monatlich, und wer darauf abonnirt, läßt damit der Anstalt auch ein Scherflein zukommen.

Präsident des „Newsboys Home“ ist W. H. Rand, ihm zur Seite stehen außer den übrigen Beamten noch ein Direktorenkollegium und ein Damencomite.

Unsere geehrten Leser werden aus den vorstehenden Angaben ersehen können, daß der Straßenaraber denn doch nicht so übel daran ist, wie es den Anschein hat. Auf einen Punkt wollen wir hier noch hinweisen, der der besonderen Beachtung werth ist: als einen Hauptgrund für die physische und moralische Verkommenheit **einzelner** jener Jungen, um die es sich hier handelt, müssen wir den Umstand bezeichnen, daß es den Inhabern von Logirhäusern (lodging-houses) auf der Süd- und Westseite (S.-Clark und W.-Madison Str.) nicht von polizeilicher Seite verboten wird, denselben Unterkunft zu gewähren. Die Bewohner jener Logirhäuser gehören nicht zu den Leuten, die man der Jugend als Vorbild darstellen kann. Auf eine ganz besondere Gefahr, die dort den unerfahrenen Jungen droht, können wir an dieser Stelle nicht eingehen, aber daß können wir wohl sagen, daß mancher Halbverlorene wieder der Menschheit zugeführt werden könnte, wenn man ihm Gelegenheit geben wollte, den von den Miasmen moralischer Fäulniß verunreinigten Boden mit einer guten, gesunden Gegend zu vertauschen!

Millionär Armour wird gehorchen müssen.

Die Anwesenheit des W. P. Canaday aus Washington, welcher Polizei-Beamter des Bundes-Senats, oder in englisch „Sergeant-at-Arms“ dieser wichtigen gesetzgebenden Körperschaft ist, in unserer Stadt hat zu der Vermuthung Anlaß gegeben, daß dieser Herr nur zu dem Zwecke hierher gekommen sei, um Herrn Armour die Vorladung zuzustellen, vor dem Senats-Ausschuß für Untersuchung des Fleischhandels zu erscheinen und vor demselben Aussagen zu machen. Als der Ausschuß vor einigen Monaten hier war, weigerte sich Herr Armour, vor ihm zu erscheinen, man glaubt also, daß Senator Vest seine Drohung, er werde ihn mit Gewalt dazu zwingen, wahr gemacht hat. Nachfragen bei Herrn Armour haben nichts Bestimmtes zu Tage gefördert.

Einer Greisin Selbstmord.

Frau Margareth Lavenier, die 73jährige Frau, deren Leiche gestern in einem Brunnen auf der Farm ihres Sohnes bei Wilmette gefunden wurde, hat sich nach dem Urtheil der Coronersgeschworenen selbst das Leben genommen. Frau Lavenier war schon längere Zeit geistesschwach gewesen und Dr. C. B. Stolp von Wilmette, der sie über ein Jahr lang behandelt hat, erklärte sie für unheilbar. Die Zeugen erklärten, die alte Frau habe schon öfters gedroht, sich das Leben nehmen zu wollen und der Sohn derselben, auf dessen Farm sie lebte, hat sie sorgfältig bewachen müssen. Die Untersuchung der Leiche durch Hilfs-Coroner Monaghan ergab kein äußeres Zeichen von Gewalt, so daß die Jury obiges Verdikt abgab. Frau Lavenier hinterläßt 5 Söhne und eine Tochter.

Gestrige Brände.

In dem zweistöckigen Holz-Hause 190 W. 22. Str. brach gestern ein Feuer aus, das einen Schaden von $30 verursachte.

Ein Feuer in Joseph Epsteins Wirthschaft, 1559 State Str., that gestern Abend gegen 8 Uhr keinen bemerkenswerthen Schaden.

Das zweistöckige Backsteinhaus der Frau M. N. Falker, 304 Park Ave., war gestern Abend der Schauplatz eines kleinen Feuers. Der ganze Schaden beträgt etwa $20.

F. E. Larsons Stall in 1054 Milwaukee Ave. erlitt gestern Abend einen kleinen Feuerschaden.

Ein Feuer in den Stockyards, in dem Etablissement von Libby, McNeil und Libby um 10½ Uhr, wurde ebenfalls ohne Schaden anzurichten, unterdrückt.

Zwei Alarme von Box 122 und 434 wurden durch Schornsteinbrände verursacht.

* Richard Pagel, der Farmer aus Neu-Trier, der vor ungefähr 2 Wochen in einem Wuthanfalle auf seine Frau und dann auf sich selbst schoß, starb gestern Abend im County-Hospital.

* W. H. Raff starb heute Morgen plötzlich in seiner Wohnung 287 Washington Boulevard.

* Vertreter eines englischen Syndikats, welche sich gegenwärtig hier aufhalten, haben bei dem Direktor der Uhrenfabrik in Elgin Erkundigungen eingezogen, um eventuell die Fabrik aufzukaufen. Es sind zwar noch keine bestimmten Unterhandlungen gepflogen, doch ist die Elginer Gesellschaft entschlossen, nicht für weniger als 12 Millionen Dollars zu verkaufen.

* Der lange Rechtsstreit zwischen Alfred Post und dem Anwalt Francis A. Riddle wurde heute Morgen beendet. Post zahlt dem Advokaten $11,790 und erhält dafür seine Pferde und den Stall zurück. Der bereits angesetzte Verkauf wurde rückgängig gemacht.

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Nicolaus Hentle, Katie Piot.
Jacob Barman, Jennie Itzkowitz.
Josef Triska, Lizzie Wolf.
Wilhelm Eggers, Mathilde Boelz.
John Tomaschko, Anna Slatek.
August Roehr, Annie Hill.
Josef Neuzie, Katharina Kovarik.
Frederick Krusemarck, Jennie M. Reed.
John Hübsch, Christine Sink.
Niels Christensen, Mathilda Borg.
Jacob Schnitzler, Louise Koeber.
Henry R. Zimpel, Elizabeth Alth.
John Meunier, Frau Louise Lutz.
Nicholas Meder, Anna Ernst.
Martin Harmann, Emma Ralt.
Jos. A. Wilkowski, Anna Bratke.
Josef Slome, Micheulina Polachoska.

Todesfälle.

Im Nachstehenden veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Mittag Nachricht zuging:

Bertha Berendt, 2933 Bonfield Str., 5 Jahr, 1 M.
Frank Fehrenbach, Michael Reese-Hospital, 23 Jahr.
Eugenie M. Winkel, 522 Larrabee Str., 2 Monat, 20 T.
Marie Miller, 3304 Leavitt Str., 24 Tag.
Chs. Rubach, 397 Washtenaw Ave., 11 Jahr, 8 T.
John Tuhmann, 3358 Auburn Str., 3 Monat.
Samuel Frankenstein, 830 W. Adams Str., 52 Jahr, 3 Monat, 23 T.
Hilarius Marhoefer, 588 W. 12. Str., 49 Jahr.
Wilhelm Schuhmacher, 132 Mohawk Str., 2 Jahr, 9 M.
Friedrich Duhmeyer, 4 Jahr, 21 T.
Freddie Dahnke, 561 Larrabee Str., 2 Jahr, 7 M.
Theodor Teichner, 193 Hudson Ave., 54 Jahr.
Lilly Trautner, 698 S. Morgan Str., 2 Jahr, 10 M.
Albert Meyer, 434 Huron Str., 6 Jahr, 24 T.
Alwine Musch, 1033 W. 19. Str., 35 Jahr.
Thomas Meyer, 1031 Milwaukee Ave., 50 Jahr.
Heinrich Inselmann, 1013 N. Leavitt Str., 24 J., 10 M.
Katharina Blaul, Ecke Western Ave. und Agiston Str., 1 Jahr, 6 W.
Wilhelm Geller, 24 Vine Str., 41 Jahr, 8 M.
Louis Lettermann, 41 Menomenee Str., 63 Jahr.
Henry Boehland, 55 Whiting Str., 58 Jahr.

Leset die „Abendpost“. Alle Neuigkeiten für 1 Cent. 92 Fünfte Avenue.

Scheidungsklagen.

Folgende neue Scheidungen wurden gestern eingereicht: Emma E. Williams gegen Leonard Williams, wegen böswilligen Verlassens; Nellie E. Crouk gegen John E. Crouk, wegen böswilligen Verlassens; Addie J. Laidlaw gegen James T. Laidlaw, wegen grausamer Behandlung; Thomas Newell gegen Hannah Newell, wegen grausamer Behandlung und böswilligen Verlassens und Orrin W. Smith gegen Eliza F. Smith, wegen böswilligen Verlassens.

Bauerlaubnißscheine

wurden an folgende Personen ausgestellt: A. J. Cooper, für ein dreistöck. Wohnhaus, Laden und Theater, No. 1906—1934 State Str., veranschlagt auf $135,000; A. Dobrzynski, zweist. Wohnhaus, No. 793 Dickson Str., $4000; James Ralph, Werkstätte, No. 2949 Deering Str., $2000; J. Shurlock, zweistöckige Fabrik, No. 1—3 Dix Str., $4000; Peter Bruck, zweist. Wohnhaus und Laden, No. 1026 W. 22. Str., $4000; W. H. Pruyne, 2 dreist. Wohnhäuser, No. 3203 South Park Ave., $16,000.

Marktbericht.

Chicago, 18. Nov. 1889.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kartoffeln 20—23c per Bu.
Jersey süße Kartoffeln $3.50—4.00 per Brl.
Weiße Bohnen, No. 1., $1.65—1.75 per Bu.
Importirte Erbsen $1.65—1.70; weiße 65c.
Blumenkohl $1.00—$2.00 per Dtzd.
Rothe Beten 75c—$1 per Brl.
Weiße Rüben 75—90c per Brl.
Tomaten 50—60c per Bu.
Zwiebeln $1.40—1.50 per Brl.
Sellerie 5—10c.
Kohl $2.00—3.00 per 100.

Fische.
Beste Sorten 8—12c per Pfd.

Früchte.
Kochäpfel $1.25—$1.75 per Brl. Bessere Sorten $1.75—2.25 per Brl.
Apfelsinen $5.—5.50 per Kiste.
Citronen von $4.50—5.50 per Kiste.

Butter.
Elgin Rahmbutter 24½—25c per Pfd.; geringere Sorten variirend von 14—17c.

Käse.
Voll-Rahm-Käse (Cheddar) 9—9½c per Pfd.
Feinere Sorten 10—10½c per Pfd.
Abgerahmter Käse 4—6c per Pfd.

Weintrauben.
Concord 50c per 10 Pfd. Korb.
Delawares 50c—60c per Korb.

Wild.
Mallard Enten $4.00—4.25 per Dtzd.
Kleine wilde Enten $1.25—1.50 per Dtzd.
Schnepfen $1.25.
Lebendige Tauben $1.00 per Dtzd.

Fleisch.
Bestes Kalbfleisch 5—6½c per Pfd.; geringere Qualität 3—4c per Pfd.

Geflügel.
Lebendige Küken 6½—7c per Pfd.; alte Hühner 6c per Pfd., Hähne 4½c per Pfd.
Junge Enten 9c; alte 8—8½c per Pfd.
Truthühner 7½—8c per Pfd.
Frische Eier 19—20c per Dtzd.

Heu.
No 1 Thimothee $9—10.00.
Gemischt $5.00—6.00.

Zucker.
Stückenzucker 8½c.; Streuzucker 7¼c. per Pfd.

Kaffee.
Feinster Rio-Kaffee 19½c. per Pfd.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß heute früh unser geliebter Gatte und Vater, nach langem Leiden im Alter von 50 Jahren starb. Die Beerdigung findet vom Trauerhause 1031 Milwaukee Ave., Mittwoch den 20. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr nach Graceland statt.
modis — **Caroline Meyer**, Gattin nebst Kindern.

Kleine Anzeigen.

Kleine „Verlangt“- und „Gesucht“-Anzeigen, deren Raum 2 bis 3 Zeilen nicht übersteigt, nimmt die „Abendpost“ bis auf Weiteres einmal unentgeltlich auf.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: Ein Butcher als Partner mit etwas Cash. Offerten H. E., „Abendpost.“ 6

Verlangt: Ein thätiger Agent für außerhalb. „Abendpost“. bw7

Verlangt: Ein lediger guter Carpetweber. 668 So. Halsted Str. dimi6

Verlangt: Ein Junge von 16—18 Jahren für einen Milchwagen zu treiben, zu erfragen bei G. Vetter, im Saloon zur „Bayerischen Hof“ an Van Buren Str. nahe 5. Ave. 6

Verlangt: Gute Leute um Kalender zu verkaufen, höchster Rabatt. 76 5. Ave. Room 1. 10o,3m8

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Verlangt: Erster Klasse Handmädchen an feinen Röcken. Nachzufragen 155 5. Ave., 4. Floor. dimdo6

Verlangt: Ein junges Mädchen für eine kleine Familie. No. 1130 School Str., Lake View. mo,di,mi6

Verlangt: 100 gute Mädchen für Hotels, Privatfamilien und Boardinghäuser. — Herrschaften. welche Hülfe brauchen, ersuche ich gefälligst vorzusprechen. Frau E. V. Alvensleben, 452 Milwaukee Ave., nahe W. Chicago Ave. 4no,24t,8

Stellungen suchen: Männer.

Gesucht: Ein junger Mann sucht irgendwelche Arbeit. No. 293 Clybourn Ave. 6

Gesucht: Ein verheiratheter Mann sucht eine Stelle als Krankenwärter. 1232 N. Paulina Str. 6

Gesucht: Ein deutscher Klempner (Tinner) der auch Hartlöthen kann, Plumbing und Gas-Fitting versteht, sucht Stellung. G. E. Gundling, 596 Wells Str. 6

Gesucht: Ein registrirter Apotheker, 12 Jahre im Geschäft, sucht Stellung. Spricht Englisch. Adresse A. L. care of J. H. Kraemer, 444 Lincoln Ave. 6

Gesucht: Ein verheiratheter Deutscher, 30 Jahre alt, sucht dauernde Beschäftigung irgend einer Art. Offerten M. A. 87, „Abendpost“ erbeten. 6

Gesucht: Ein verheiratheter Deutscher sucht Stellung als Buchhalter, ist des Französischen und Lateinischen vollkommen mächtig. Prima Referenzen. Offerten C. J. 39, „Abendpost“ erbeten. 6

Gesucht: Ein tüchtiger Pianist wünscht Abends Beschäftigung. Näheres 297 North Ave., oben. 16n1w4

Gesucht: Ein thätiger Mann sucht eine gute Zeitungsroute bis zu 400 Kunden auf der Nord- oder Westseite zu kaufen. Offerten unter H. R., „Abendpost.“ bw6

Kauf- und Verkaufs-Angebote.

Verkaufs- und Vermiethsanzeigen, „Verloren“, „Gefunden“ und ähnliche Annoncen, kosten 1 Cent das Wort.

Zu verkaufen: Sehr billig, dringender Umstände halber, eine Brick-Cottage in guter Nachbarschaft. Preis $1100. Kleine Anzahlung. Rest in monatlichen Abzahlungen, wenn gewünscht. 3332 Lundy Str., nahe Archer Ave. und Robey Str. 19n1w6

Zu verkaufen: Zwei Ziegen und ein Bock. 232 Lewis Str. 6

Zu verkaufen: Grocery mit Saloon, altes Geschäft, gute Ecke. Erfragen bei Gottfrieds Brauerei. dimido6

Zu verkaufen: Ein erster Klasse Doppel-Kochofen, annehmbar zu verkaufen. 183 N. Wells Str., Top Floor. 6

Zu verkaufen: Grocery Store, $1800, gutes Geschäft, gute Lage. Eigenthümer verläßt die Stadt. Offerten unter A, 20, „Abendpost.“ 6

Zu verkaufen bei **Fricke Bros. & Co.**, 16 Metropolitan Block, 163 **Randolph Str.**
Ein schönes, zweistöckiges Brickhaus an Lincoln Ave., nahe Belden, mit allen modernen Einrichtungen in zwei „Flats,“ östliche Fronte und freundlich gelegen, Lot 25x150 Fuß. Preis $6500. bw6

Farm zu verkaufen: 120 Acker Land, Preis $1500, Hälfte muß anbezahlt werden; nachzufragen bei John C. Pelzer, 131 Iowa Str., Chicago, Ill. 19n1w

Zu verkaufen: Ein großer Cigarren-, Tabak-, Notion-, Fancy Goods, Confectionery- und Toys Store oder auch Saloon. Eigenthümer hat drei Geschäfte, kann dieselben nicht übersehen. Billige Rente und gute Geschäfte. Zu erfragen 337 W. 13. Str. 14n1w2

123 Blue Island Ave. 500 Nähmaschinen aller Art. Der billigste Platz auf Erden zum Einkaufen. 24ok1m4

Bevor man kauft, sehe man sich unser Lager von Parlor-Meublement an und schicke zum Aufpolstern nach 281 Wabash Ave., Ecke Van Buren Str. 0bw7

Mantel Folding und Chiffoniere-Betten für kleine Zimmer. 281 Wabash Ave. 1bw1

Zimmer und Wohnungen.

Zu vermiethen: Zwei nicht möblirte Zimmer. 487 Sheffield Ave. 6

Zu vermiethen: Billig, ein Laden mit kleiner Wohnung, passend für einen Schuh- oder Uhrenladen. 1205 N. Halsted Str. 6

Ein solider Herr kann Schlafstelle, auch Kost, in einer deutschen Familie erhalten. 75 Menominee Str., nahe Sedgwick. modi6

Verschiedenes.

Der Einsender der Postkarte mit der Unterschrift Hesse an diese Zeitung, wegen eines jungen Kaufmannes wird ersucht, seine nähere Adresse an die „Abendpost“ zu senden. 6

$125 kaufen Kohlen- und Holz-Geschäft auf der Nordseite mit gutem „Bushel Trade.“ Offerten unter E. P., „Abendpost.“ bido6

$500 bis $600 zu leihen gesucht auf erste Hypothek (Mortgage). Offerten unter G. H., „Abendpost.“ dimido6

Meine gutgehende schöne Uhr schenke ich demjenigen, der mir zu irgendwelcher Arbeit hilft, $4—5 die Woche. Offerte 18, „Abendpost.“ 6

Die feinsten deutschen Filzschuhe und Pantoffel fabricirt und hält vorräthig Albert Zimmermann, 226 Clybourn Ave. 16n2

Aufgepaßt, Lake View und Nordseite— $20—$(0 zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen und allen Arten von Einrichtungen rc. und aller Art persönliches Eigenthum: Raten niedrig! kein Aufenthalt; 1—12 Monate Zeit. Eigenthum nicht fortgenommen. Zurückzahlungen nach Belieben; ehrliche Behandlung; im Falle Ihr Anleihen von anderen Leuten habt nehmen wir sie auf und erneuern sie. Lake View Loan Co., 631 Lincoln Ave. und 891 Clybourn Ave., nahe Fullerton. 16no,3m,8

Piano, Orgeln rc.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Linie der Schnell-Expreßzüge (Limited) nach St. Paul und Minneapolis. Stadt-Ticket-Office, No. 204 Clark Str., Depot Ecke Harrison und 5. Ave.

Alle Züge täglich	Abfahrt	Ankunft
St. Paul & Minn. Limited Expreß	5.30 N	9.33 V
Des Moines & St. Joe Lim. Expreß	5.00 N	9.33 V
St. Paul und Minn. Nacht-Expreß	11.00 N	10.45 V
St. Charles & Sycamore Local	11.00 V	10.45 V
St. Charles & Byron Local	4.30 N	10.10 V

Chicago & Alton-Eisenbahn.

Grand Union Passagier-Depot, Canal Str., zwischen Madison und Adams Str.

	Abgang	Ankunft
Pacific Vestibuled Expreß	*12.00 M	1.30 N
Kansas City Vestibuled Lim.	* 6.00 N	8.00 V
Kansas City, Col. & Utah Expreß	*11.20 N	7.35 V
St. Louis Vestibuled Limited	* 9.00 N	7.15 V
Springfield & St. Louis Tag-Expreß	† 9.00 V	7.30 N
Springfield & St. Louis Nacht-Expr.	*11.20 N	7.35 V
Joliet & Streator Accom.	† 5.00 N	9.30 V

* Täglich. † Täglich Sonntags ausgenommen.

Santa Fe Route. Chicago—Kansas City.

Züge gehen ab von Dearborn-Station, Ecke Dearborn und Polk Straße.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg & Ft. Madison Expreß	† 8.00 M	†7.15 N
Kansas City, Los Angeles u. San Diego Vestibule Schnellzug	* 5.25 N	*9.00 M
Streator, Joliet und Pekin Expreß	† 1.15 N	†2.10 N
San Francisco Expreß	*11.30 N	*7.00 M
Kansas City, Atchison und St. Joseph Expreß	11.30 N	7.00 M

* Täglich. † Sonntag ausgenommen.
Offices: 212 Clark Straße, Ecke Adams.

Michigan Central.

New York Central und Hudson River, Boston und Albany-Eisenbahnen. „Die Niagara Falls Route.“
Depots: Fuß von Lake Straße und am Fuß von 22. Straße. Ticket-Offices: 67 Clark Straße, Südost-Ecke von Randolph Straße, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
Post (über Haupt-Linie)	† 7.55 M	† 7.55 N
New York u. Boston Tag-Expreß	†10.35 M	† 4.35 N
New York und Boston Limited	3.10 N	9.00 M
Kalamazoo Accommodation	† 4.50 N	†11.20 M
Atlantic Expreß	*10.10 N	* 7.45 M
Nacht-Expreß	* 9.10 N	† 7.00 M
Ueber die Chicago und West-Michigan-Bahn.		
Grand Rapids u. Muskegon Post	† 7.55 M	† 7.55 N
Grand Rapids u. Muskegon Exp.	† 4.40 N	† 3.20 N
Grand Rapids u. Musk. Sleeper	*10.10 N	‡ 7.00 M

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags. ‡ Ausgenommen Samstags.

Lake Shore und Mich. Southern, New York Central, Boston und Albany Eisenbahnen.

Die Züge gehen ab und kommen an wie folgt: Chicago, Lake Shore Depot, Van Buren Str.
New York — Grand Central Depot, 42. Str.
Boston — Boston und Albany Depot, Kneeland Str.
Ticket-Offices, 66 Clark Str. — Depot, 22 Str. — Grand Pacific und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Postzug (alte Linie)	* 8.00 M	* 6.45 N
N. Y. und Boston Tag-Expreß	* 8.50 M	* 6.45 N
New York und Boston Schnellzug	§ 3.00 N	§ 9.00 M
Vestibule Limited	5.30 N	9.50 M
New York und Boston Expreß	§ 7.45 N	§ 7.35 M
Nacht-Expreß N. Y. und Boston	*11.30 N	7.00 M
Elkhart und Goshen Accom.		§11.00 M

§ Täglich. * Sonntags ausgenommen.

Die Pennsylvania-Linien.

Union Passagier-Station, Canal Straße, zwischen Madison und Adams. Ticket-Offices, 65 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific-Hotel.

Züge gehen		Abfahrt
nach New York, Philadelphia, Baltimore, Washington und Pittsburgh.	F Mail Expreß	† 8.00 V
	P Penna. Spezial	10.00 V
	F Schnellzug	* 3.15 N
	P Penna. Limited	5.00 N
	F Eastern Expreß	* 8.15 N
	F Atlantic Expreß	*11.30 N
P Nach Louisville, Cincinnati, Indianapolis, Columbus und dem Süden		† 8.30 V
		* 8.55 N

F Via Fort Wayne Route. P Via Pan Handle Route.
Expreßzüge kommen in Chicago an um *6.55 V., *7.00 V., *9.00 V., † 5.00 N., *6.30 N., *9.30 N.
* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Great Rock-Island Route.

Depot Ecke Van Buren und Sherman Str. Ticket-Offices: 104 Clark Str., Neues Opernhaus-Gebäude, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt.	Ankunft.
Illinois und Iowa Expreß	† 8.15 M	† 7.25 N
Council Bluffs, Sioux Falls, Peoria & Dakota Expreß	† 1.00 N	† 1.25 N
Minneapolis, St. Paul & Spirit Lake Expreß	* 1.00 N	* 1.25 N
Kansas City, Leavenworth, Denver, Colorado Springs & Pueblo Solid Vestibule Expreß	* 4.45 N	* 9.40 M
St. Joseph, Atchison, Colorado Springs, Denver und Pueblo Limited Vestibule Expreß	* 5.00 N	* 9.20 M
Council Bluffs und Omaha Solid Limited Vestibule Expreß	* 3.00 N	* 1.30 N
Joliet Accommodation	* 4.00 N	*10.45 M
Peru Accommodation	† 5.05 N	†10.30 M
Council Bluffs Nacht-Expreß	*10.30 N	* 6.50 M
Minneapolis, St. Paul & Spirit Lake Nacht-Expreß	*10.30 N	¶ 6.50 M
Peoria Nacht-Expreß	‡11.30 N	¶ 6.25 M
Kansas City, St. Joseph & Atchison Nacht-Expreß	‡11.30 N	* 6.25 M
Kansas City, St. Joseph & Atchison Samstag Nacht-Expreß	x10.30 N	o 6.50 M

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntag. ‡Täglich, ausgenommen Samstag. ¶ Täglich, ausgenommen Montag. x Nur Samstag. o Nur Montag.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.

Ticket-Office Nos. 206—208 Clark St., an der Western Ave. Station, Ecke Kinzie u. Oakley Str., und am Depot, Ecke Wells u. Kinzie St.

	Abfahrt	Ankunft
Council Bluffs, Omaha, Denver, Lincoln, Sioux City, Des Moines, sowie nach Orten in Californien und Oregon	§12.01 N	§12.00 N
	§ 5.30 N	§ 7.00 M
	§10.30 N	§ 6.50 M
Nebraska, Black Hills u. Wyoming	§ 5.30 N	§ 7.00 M
St. Paul, Minneapolis, Duluth und Ashland, Madison	§ 5.30 N	§ 9.30 M
	§10.35 N	§ 7.00 M
Huron, Aberdeen, Winona, und Madison, Janesville u. Beloit.	* 9.00 M	* 6.50 N
	† 9.00 N	‡ 6.25 M
Milwaukee und Racine	x 8.30 M	§ 1.50 N
	* 5.00 N	* 4.00 N
	§ 7.30 N	§ 9.45 M
	§ 9.05 N	* 6.30 M
Madison und Waukesha via Milwaukee	* 8.00 M	* 9.45 M
	*11.30 M	§ 1.50 N
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, und Menasha, Appleton und Green Bay	§ 3.00 N	* 7.00 M
	*11.30 M	* 1.50 N
	§ 9.05 N	§ 6.30 M
Oshkosh, Neenah und Appleton	§ 3.00 N	§ 7.00 M
Marquette und Lake Superior	§ 9.05 N	§ 6.30 M
Ripon, Green Lake und Princeton	* 3.00 N	* 6.30 M
	*11.30 M	* 1.50 N
Ashland, Hurley, Appleton, Wausau und Duluth	* 9.05 N	* 6.30 M
	§ 8.00 M	§ 1.50 N
	† 9.05 N	* 6.30 M
Janesville, Watertown, Fond du Lac und Oshkosh	* 9.20 M	* 4.30 N
	* 4.45 N	*10.25 M
Freeport, Rockford und Elgin	*10.15 M	* 2.40 N
	* 4.15 N	*10.30 M
	*11.30 N	*11.25 N
Rockford und Elgin	* 7.15 M	* 5.50 N
Rockford via Harvard	§ 9.00 M	§ 6.50 N

§ Täglich. * Täglich, Sonntags ausgenommen. x Nur Sonntags. † Täglich, Samstag ausgenommen. ‡ Täglich, Montag ausgenommen.

Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn.

Union Passagier-Bahnhof, Ecke Madison-, Canal- und Adams Str. Stadt-Offices, 209 Clark Str.
a täglich, b täglich, ausgenommen Sonntags, c täglich, ausgenommen Samstags, d täglich, ausgenommen Montags.

	Abfahrt	Ankunft
Milwaukee, St. Paul & Minneapolis	b 8.00 M	b10.00 M
	a 5.30 N	a 9.30 M
	a11.00 N	a 7.00 M
Milwaukee, Madison und Westen	b11.30 M	a 7.00 N
	a11.00 N	d 7.00 M
Milwaukee und Madison	b 3.00 N	b 1.15 N
Milwaukee, nur Sonntags	8.30 M	1.45 N
Milwaukee	b 3.00 N	b10.30 M
		b 1.15 N
	b 7.30 N	a 4.00 N
Marquette & Lake Superior	a11.00 N	a 7.00 M
Iron Mountain & Menominee	b11.30 M	b 7.00 M
Cedar Rapids, Sioux City, Omaha, Denver und San Francisco	a12.30 N	a 1.00 N
	a11.10 N	a 6.50 M
Dubuque, Iowa und Dakota Plätze	a12.30 N	a 2.30 N
	b11.10 N	b 6.50 M
Kansas City und St. Joseph	c11.10 N	d 6.50 M

Für Fahrpläne nach anderen Punkten spreche man in den Ticket-Officen vor.

Wisconsin Central.

Depot: Ecke Harrison Straße und Fifth Avenue. Stadt-Ticket-Offices: 205 Clark Straße.
Züge nach St. Paul und Minneapolis verlassen Chicago um *5.00 N und *10.45 A. Chippewa Falls und Eau Claire †8.00 M. *5.00 N und 10.45 A. Ashland, Duluth und Lake Superior *5.00 N und †10.45 Abends. Fond du Lac, Oshkosh und Neenah †8.00 M. *3.00 N. *5.00 N und *10.45 A. Waukesha †8.00 M. *3.00 N. *5.00 N und *10.45 A.
* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 64 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific Hotel. Bahnhof, Polk Str., zwischen State und Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
Danville und Terre Haute Postzug	* 8.00 M	* 6.20 N
Evansville & Indianapolis Linie	§11.20 N	§ 7.05 M
Nashville und Southern Schnell-Linie	§ 3.35 N	§11.40 M
Paris, Marshall und Cairo Linie	§ 3.35 N	§ 7.05 M
Momence Passagier	5.15 N	8.15 M

Burlington Route. — C. B. & Q. Eisenbahn.

Für Tickets und Schlafwagen spreche vor 211 Clark Straße und im Union-Bahnhof, Canal Straße, zwischen Madison und Adams St.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg, Streator & Rockford	† 8.45 M	† 6.50 N
Council Bluffs, Omaha & Denver	*12.01 N	* 2.30 N
Von Council Bluffs, Schnellzug	—	*11.50 M
Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 M
Streator und Mendota	† 4.30 N	†10.35 M
Omaha und Denver	* 5.30 N	7.00 M
Kansas City, St. Joseph und Atchison	* 5.45 N	* 9.15 M
Hannibal, Galveston und Texas	* 5.45 N	* 9.15 M
St. Paul und Minneapolis	* 5.10 N	* 9.30 M
Omaha, Council Bluffs, Cheyenne und Denver	*10.30 N	* 6.30 M
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Quincy	*10.30 N	* 6.30 M
St. Paul und Minneapolis	‡10.50 N	†10.55 M

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags. ‡ Täglich, ausgenommen Samstags.

Chicago und Atlantic-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 107 Süd Clark Str., Dearborn Station, Polk Straße Ecke Fourth Avenue, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New York Boston & Philadelphia Expreß	x 7.30 N	x 3.35 N
New York & Boston Limited	x10.15 N	x 9.00 N
Philadelphia Expreß	x10.15 N	x 8.00 M
Lima, Marion & Columbus	o 7.50 M	x 6.00 N
North Hudson Accommodation	x 5.35 N	x 9.30 M
Jamestown & Buffalo	x 7.30 N	x 3.35 N
Jamestown & Buffalo	x10.15 N	x 7.20 N

x Täglich. o Ausgenommen Sonntags.

Die Erzählung des Arztes.

Ein Herbstidyll von H. Rosenthal-Bonin.

(2. Fortsetzung.)

Der Spanier, fuhr Theodor fort, mußte diesen Gedankengang in meiner zögernden Haltung, in meinen Mienen gelesen haben. „Es wird Ihnen nichts geschehen!" flüsterte er, „ich bürge Ihnen dafür; mein Name ist Antonio Menandez, Sie werden ihn vielleicht gehört haben!"

Das traf zu; ich verbeugte mich, denn vor mir stand einer der reichsten Männer von ganz Merico.

„Geld ist bei jenen Herren alles!" fuhr der Spanier eilig flüsternd fort, „und ich habe jenen schon vorher die Mäuler gestopft, sie werden schweigen, und es wird Ihnen nichts geschehen. Jetzt, bitte mein Herr, lassen Sie mich nicht länger bangen, folgen Sie mir auf die Veranda!" drang der Spanier in mich.

Ich zog meinen Einsatz zurück und begab mich mit dem Spanier auf den von riesigen, geradlinig aufsteigenden Kaktuspflanzen wie mit einer Mauer umgebenen Vorplatz, wo zuerst die Tausende von feuerrothen Blüthen, welche aus dem stacheligen Grüngrau hervorleuchteten, mich wahrhaft blendeten.

Ich hielt meine Hand vor die Augen.

Der Spanier mußte diese Bewegung falsch aufgefaßt haben.

„Denken Sie nicht über Ihren Verlust, trauern Sie darüber nicht, was ist Geld!" sprach er auf mich ein; „ich gebe Ihnen, was Sie wollen, verlangen Sie Hunderttausende — ja ich gebe Ihnen mein Vermögen, und retten Sie meine Tochter!"

Ich kannte die spanische Freigebigkeit in Worten und legte auf solche Versprechungen sonst nicht viel Gewicht, hier dagegen fühlte ich, daß der Mann es so meinte, wie er sagte.

„Also Ihre Tochter ist krank!" forschte ich; „was fehlt ihr?"

„Sie schläft."

„Sie schläft dauernd?"

„Ja, seit sechs Wochen."

„Ohne Nahrung zu sich zu nehmen?"

„So ist es; seit zwei Wochen genießt sie nichts mehr."

„Unmöglich!" rief ich aus.

„Herr, es ist leider so, wie ich sage. Erst bekam sie die Bleichsucht, dann wurde sie apathisch und wollte nichts mehr essen aus Melancholie. Wir zwangen sie, sie schluckte mechanisch, was wir gaben, und verdaute es auch, dann schlief sie tiefer ein und schluckte nicht mehr. Wenn nicht schnelle Hilfe kommt, ist sie bald todt," stöhnte jetzt der Spanier. „Alle Aerzte hier haben sie behandelt, ich ließ welche von New York kommen, von San Francisco, sie gaben ihr tausenderlei, es half nichts, jetzt thun sie nichts weiter, als schütteln die Köpfe. Sie sind ein deutscher Arzt, ich habe gehört, daß Sie ein tiefgelehrter Mann seien. Sie sind meine letzte Zuflucht. Herr, helfen Sie ihr, sie ist mein einziges Kind!"

Der Spanier brach in ein heftiges Weinen aus, und mich erschütterte es tief, als ich die Thränen durch seine braunen, knochigen Finger der Hände, die er vor das Gesicht schlug, rollen und zur Erde fallen sah.

Es gibt Männer, die Frauen nicht weinen sehen können, ich kann Männer nicht weinen sehen.

Alle Bedenken waren jetzt bei mir wie weggeblasen.

„Wohnen Sie hier in der Stadt?" erkundigte ich mich.

Der Spanier richtete sich auf.

„Meine Besitzung, wo sich auch die Kranke befindet, ist am Fuße der Cofreberge, in der Richtung nach Jalapa, sechs gute Stunden von hier," lautete seine Antwort. „Ich habe zwei Maulthiere im Hotel schon vorbereitet," fügte er hinzu.

„So reiten wir!" entschloß ich mich.

Nach einigen Minuten trabten wir auf zwei der starken pferdeartigen Maulthiere, wie man sie dort ja hat, durch die langweilig gleichförmigen Straßen der Stadt, und hatten bald die zerbröckelten Befestigungswerke und grauen, sonnverbrannten Forts hinter uns.

Du kennst die dürre, wasser- und vegetationslose Ebene, auf der Veracruz liegt, stundenweit nichts als Sonnengluth, gelbgrauer Sand, schwärzliche Sümpfe und das ewig ruhige, blauleuchtende Meer, welches das Auge ermüdet, wie die todte Landfläche höchst niederdrückend stimmt.

Mir war doppelt schwer zu Muthe.

Die landschaftliche Umgebung hat stets großen Einfluß auf meine Gemüthsstimmung ausgeübt, und hier ritten wir durch ein Wüste, auf der die Luft vor Sonnengluth wogte und zitterte; kein Baum, kein Strauch, kein Halm, der in der jetzigen Jahreszeit dem Auge Labung bot, einem Ziele zu, das mir große Sorge machte.

Ich hatte nämlich nach allem, was mir der Spanier gesagt, wenig Vertrauen auf meine Kunst. Mir war der ganze Zustand unbegreiflich. An diesen sogenannten wochenlangen Schlaf glaubte ich nicht. Ein Sopor, wie wir Mediciner gewisse Arten langen Schlummers nennen, führt gewöhnlich bald zum Tode, und sechs Wochen sollte dieses Mädchen schon schlafen! Außerdem schneite ich plötzlich in Verhältnisse und Lebensbedingungen hinein, die ich nicht kannte, in eine mir ganz fremde Welt. Was mochten da für Dinge mitgespielt haben, um das Mädchen in diesen seltsamen Zustand zu versetzen! Mir unbekannte, für mich ganz dunkle Faktoren. Wie sollte ich diese mit einemmal gewissermaßen entdecken, auffinden. Ich hatte hier keinen realen Boden unter meinen Füßen, und Du weißt, ich war stets ein wissenschaftlicher Arzt, der auf erforschtem Grund und Boden mit sicherer Hand baute. Ich hatte mir all' das mit Ernst und Eifer zu eigen gemacht, was die vielverzweigte ärztliche Kunst an wahrem Gold zu Tage gefördert. Mein Blick war scharf, und in den Kliniken von Wien und Paris hatte ich mir tüchtige praktische Erfahrungen gesammelt. Ich konnte mich als Arzt trotz meiner Jugend mit dem besten messen; ich war in meinem Fach sonst muthig, sogar kühn, wie ein guter Arzt das sein muß; hier jedoch hatte ich das Gefühl der Unsicherheit, und das ist gewöhnlich die Mutter des Mißerfolges.

Mein Blick fiel auf den verzweifelten Vater neben mir, der sichtlich seine letzten Hoffnungen auf mich gesetzt hatte; der arme Mann saß wie gebrochen auf seinem Thiere, die Augen umflort, starr in stummem Schmerz vor sich hin gerichtet, sein gramdurchfurchtes Gesicht flößte mir tiefes Mitleid ein. „Wie würde er erst aussehen, wenn er wüßte, wie mir zu Muthe wäre!" dachte ich, indem wir wortlos den öden Weg verfolgten. Mir ward schließlich das lange Schweigen zu drückend, ich mußte mich auch, so viel wie möglich, über die Kranke und über die vorliegenden Verhältnisse informiren; der Ritt dauerte noch mehrere Stunden und ich hatte so Zeit, mir ein annäherndes Bild von dem Untergrund des Zustandes der Leidenden wenigstens zu machen und stand dann doch nicht ganz waffenlos ihr gegenüber.

„Wie alt ist Ihre Tochter, Sennor?" begann ich daher den Spanier zu fragen.

„Sechzehn Jahre alt und nach unserem Klima vollkommen entwickelt schon seit zwei Jahren," erhielt ich zur Antwort.

„Wann begann die Bleichsucht?" forschte ich weiter.

„Vor einem Jahre," gab Sennor Menandez Auskunft.

„Lag irgend eine Krankheit oder sonst ein anderes eingreifendes Vorkommniß der Erkrankung zu Grunde?" suchte ich mich zu orientiren.

„Nichts, daß ich wüßte. Meine Tochter lebte wie eine Blume dahin, rein, unberührt von der Welt, sie war ein Kind und war plötzlich eine Jungfrau, wie das in unserem heißen Klima meist sich zu gestalten pflegt; dann bekam sie die Idee, daß Fleisch zu essen Sünde wäre, weil man dazu ein Thier tödtet; sie nährte sich nur von Reis und Früchten, ward still und trübsinnig, theilnahmlos, und mit letzterem begann die eigentliche Krankheit, sie ward immer apathischer, bis sie endlich in diesen Schlummer fiel, bei dem sie von Tag zu Tag, wie mir scheint, elender und schwächer wird und dessen Ende ein völliges Erlöschen des Lebens sein muß." So erklärte Sennor Menandez mit erstickender Stimme.

Mich interessirte aus diesem Bericht besonders das Aufgeben der Fleischnahrung und die Idee von der Sünde der Thiertödtung. Das Mädchen mußte feiner organisirt sein als die Durchschnittsmasse der spanisch-amerikanischen Frauen, die ich von längerem Aufenthalt in Brasilien her kannte, und ein tieferes Seelenleben führen. Vielleicht war ihre Mutter von einer anderen Rasse!

„Lebt die Mutter noch?" erkundigte ich mich vorsichtig, um darüber etwas zu erfahren.

„Nein, Herr. Meine gute Frau ist schon lange gestorben; sie war sehr zart, eine Schwedin, und konnte das hiesige Klima nicht gut ertragen. Meine Tochter hat viel von ihr," fügte Sennor Menandez nachdenklich hinzu.

Jetzt ward mir manches klar. Ich hatte die Erfahrung gemacht, daß es nie gut war, wenn Personen so gänzlich verschiedener Volksstämme sich miteinander verheiratheten; die Kinder waren in diesen Fällen fast immer schwächlich und überzart und erreichten selten ein langes Leben.

Diese Betrachtungen waren nicht dazu angethan, mich zuversichtlicher zu machen, im Gegentheil, sie stimmten meine bei der Erwähnung der Abkehr von der Fleischnahrung schwach auftauchenden Hoffnungen gänzlich herab — aber die Erzählung des Spaniers hatte doch wenigstens das Gute, mich für dieses jedenfalls nicht unbedeutende Mädchen zu interessiren, und über den seltsamen Fall tief nachsinnend und auf die Patientin sehr gespannt, trabte ich den in der Ferne immer mächtiger sich aufthürmenden blauen, kegelartigen Bergreihen zu.

Das Land war von Hügelstreifen durchzogen; diese wurden höher, in tiefen Thälern trat Wasser und damit tropische Vegetation auf, eine waldige Schlucht öffnete sich vor uns mit merikanischstarren Baumstämmen, deren Wipfel von gewaltig großen, schneeweißen oder von gluthrothen, glockenförmigen Blumenkelchen durchsetzt waren; mannshohe Gräserarten standen am Wege und ein reiches Thierleben, namentlich von bunten Papageiarten und riesigen Geiervögeln, entfaltete sich.

Nach einer Stunde langsamen Steigens kamen wir auf eine von Lichtungen durchzogene Hochebene, und aus einem wahren Hain von Palmen und überaus üppigem Buschwerke leuchtete jetzt ein großes Haus uns entgegen, nicht hoch, aber reich und elegant, dessen luftige Vorbaue nach allen Seiten ganze Reihen zierlicher weißer Steinsäulen zeigten.

„Dort sind wir am Ziele," sprach Sennor Menandez jetzt, und schon öffnete sich die große weißangestrichene Gitterthür und ein Rudel gefleckter, haarloser Hunde sprang uns entgegen und umkreisten heiser bellend die Maulthiere.

Der Spanier winkte einem Diener, der uns entgegengegangen, und dieser beruhigte die Hunde.

Wir ritten in den großen, blumenerfüllten Vorgarten der Hacienda ein und stiegen ab.

„Sennor werden sich erst erfrischen wollen," wandte sich der Spanier zu mir.

„Nur einen Moment. — Ich bitte um eine Schale Wasser, Gesicht und Hände einzutauchen, und um einen kühlen Trunk. Es drängt mich vor allem, die Kranke zu sehen," erwiderte ich.

Sennor Menandez wies mir zwei der schönsten Zimmer im Hause an, ausgestattet mit all' dem Luxus, den die Mittel eines Millionärs nur herbeischaffen konnten.

In wenigen Minuten hatte ich den Staub der Straße abgespült, ein Glas Limonade getrunken, und schon trat auch der Spanier in das Zimmer, bereit, mich zu der Kranken zu führen.

Wir durchschritten einen langen Gang, eine stark nach Vanille riechende, mit Schlinggewächsen durchzogene Holzgallerie und traten durch eine lautlos in ihren Angeln sich drehende Mahagonithür in einen ganz dunklen Raum, wenigstens schien mir das zuerst so. Ein dunkles Etwas befand sich in dessen Mitte.

„Dort ist meine Tochter," flüsterte, auf den Fußspitzen gehend, der Spanier.

„Ich sehe nichts, ich muß Licht haben," wandte ich mich an Sennor Menandez.

„Meine Tochter beunruhigte es und wir ließen die Bambus herunter," entgegnete leise der Spanier.

Als Antwort darauf ging ich an das Fenster und zog die Rouleaux von dichten Bambusstäben energisch empor. Eine Fluth von Licht strömte in das Zimmer — und auf einem hohen Bett, das einem Katafalk unangenehm ähnlich sah, erblickte ich jetzt eine Mädchengestalt liegen: die Hände kreuzweise auf der weißseidenen Decke ruhend, wachsbleich, mit durchgeistigtem abgezehrtem Gesicht; eine auffallend scharfe, feine Linie bildete die gebogene Nase — es war die des Vaters — ein voller Mund zeigte wunderbar geschnittene blutlose Lippen, das Kinn war schön, aber hart modellirt; die Stirn alabasterweiß, von blauen Aederchen durchzogen, ebenso die eingefallenen Schläfen; ein blauer unangenehmer Schimmer lag auf den gewölbten Augenlidern; die Hände waren gelblich und hatten jene glänzende, mumienartige Haut, welche den Arzt gewöhnlich sehr ernst stimmt. All' dies übersah ich mit einem Blick. — Ein Arzt kann ja mancherlei ohne besondere Gemüthsbewegung sehen. Hier war ich heftig erschüttert.

Es lag etwas unsagbar Edles, Reines, Geistiges, Feenartiges über der ganzen Erscheinung—etwas Ueberirdisches. Das war nicht Leben und nicht Tod. Es schien ein Wesen von einer andern Welt, von einem verklärteren Licht, nicht bedürftig des Materiellen dieses Sterns, auf dem wir leben.

Dies anscheinend sterbende Mädchenbild war lieblich wie zartblühendes, jungfräuliches Leben und ernst, hoheitsvoll zugleich wie der Tod, rührend durch den reinsten Ausdruck kindlicher Unschuld — seltsam gleichend einem Engel von einem Overbeck'schen Bilde, einem sterbenden Engel, wenn man so sagen könnte. — Und doch fiel mir bei genauer Prüfung etwas auf — die hochgewölbten, dunklen Augenbrauen waren über der Nase zusammengewachsen, fein und scharf, sie bildeten einen seltsamen Gegensatz zu dem mattbraunen, etwas röthlichen, glattgeschnittenen Haar und hatten etwas stark Irdisches, machten einen sinnlichen Eindruck, den die vollen schwellenden Lippen trotz der Schwachrosafarbe noch erhöhten.—Ich stand auch hier vor einem physiognomischen Räthsel, so geheimnißvoll dunkel wie die Krankheit.

Bei dem Einfallen des hellen Lichts hatte die Kranke nicht gezuckt, sich nicht geregt und bewegt.

Ich sammelte mich und schritt zur Untersuchung.—Ich nahm eine ihrer Hände in die meine; die magere, federleichte Hand war kühl, widerstandslos. — Ich strich über ihre Stirn und ließ meine Hand einen Augenblick auf dieser ruhen. Da ereignete sich etwas Merkwürdiges. — Die Kranke regte sich leise und athmete für ihren Zustand sonderbar tief.

Ich nahm meine Hand geradezu erschreckt fort.—Das Mädchen schlummerte weiter.

Ich bat jetzt den Vater, seine Hand der Tochter auf die Stirn zu legen.

Das Mädchen reagirte nicht darauf.

Ich brachte nun von neuem meine Hand auf die schmale weiße Stirn.

Die Kranke zuckte mit den bläulichen Lidern und ihre Lippen zeigten eine eigenartige Bewegung, wie wenn Jemand im Traum schwach lächelt.

Ich fühlte, daß ich blaß wurde, daß mir alles Blut zum Herzen strömte; was ging hier vor, welche Beziehungen bestanden denn zwischen mir und jenem Mädchen?

An Magnetismus und dergleichen anderes mystisches Zeug glaubte ich nicht, ich verwarf es auf Grund meiner Naturanschauung und meiner ganzen ärztlichen Bildung. — Aber was waren denn hier die Faktoren, welche jene, wissenschaftlich gesprochen, geradezu ungeheuren Wirkungen auf das Mädchen ausübten?

Ich ließ das Kammermädchen des Fräuleins kommen, ein schönes, junges Geschöpf; sie mußte der Kranken die Hand auf die Stirn legen—es war ohne Wirkung. Der Hausdiener wurde leise citirt, der Rechnungsführer des reichen Gutsherrn, ein stattlicher schöner Spanier aus dem Mutterlande, aus Barcelona, ich veranlaßte sie zu dem gleichen Versuch — alles blieb wirkungslos.

Ich gab den Leuten einen Wink, sich zu entfernen, und Herr Menandez und ich waren wieder allein bei der Kranken. Ich brachte die Hand an die schimmernd weiße eingefallene Wange des Mädchens — dieselben Erscheinungen wie bei der Berührung der Stirn.

Lange stand ich sinnend vor dem Lager der seltsamen Patientin. Die dunkeln Augen des Spaniers, der von dem, was eigentlich vorging, nichts wahrnahm, hingen, das merkte ich, mit angstvoller, martervoller Spannung an meinen Mienen.

Ich untersuchte das Herz. Es schlug klein, langsam, kaum vernehmbar. Ich ließ meine Hand darauf ruhen — der Schlag verstärkte sich, er ward nach wenigen Sekunden lebhafter. Ich zog meine Hand beinahe ängstlich zurück — der Ton verfiel in die dumpfe Mattigkeit von vorher.

Nun wandte ich mich an den Vater: „Herr Menandez," sprach ich ernst und tief ergriffen, „ich habe eine schwache Möglichkeit, Ihre Tochter heilen zu können. Es kann ziemlich lange dauern, aber ich habe etwas wahrgenommen, was vielleicht die erlöschende Lebensflamme wieder anfachen könnte, vielleicht, wenn die Wirkung anhält." Ich sprach langsam und leise.

Der Spanier ergriff heftig meine beiden Hände und bedeckte sie mit Küssen und Thränen, bevor ich Zeit hatte, sie wegzuziehen.

„Sie haben mir noch nicht zu danken, bis jetzt noch nicht, Sennor Menandez," erklärte ich dem armen Mann. „Wir stehen hier vor einem geheimnißvollen Räthsel der Natur, wohin die Wissenschaft bisher noch nicht leuchtete. Ich operire hier mit Kräften, die wissenschaftlich terra incognita sind, und hier versinkt leicht wieder alles in Dunkel und Nacht. Ich experimentire vorläufig nur, Herr Menandez," betonte ich, „und das Experiment kann gelingen. Ich habe eine schwache Hoffnung, daß es gelingen könnte, nicht mehr, Herr. Ich werde jedoch mein ganzes Wissen, meine ganze Kraft einsetzen, um Ihre Tochter zu retten, wenn sie noch zu retten ist. Dazu aber, Sennor Menandez, ist es nöthig, daß alle meine Anordnungen bis zur Peinlichkeit genau und gewissenhaft befolgt werden, die geringste Abweichung oder Störung kann den Erfolg in Frage stellen, leicht sogar gänzlich vernichten."

„Jeder Ihrer Befehle soll heilig gehalten werden, Herr Doctor," versicherte der Spanier. „Ich werde darüber wachen, als gälte es mein Leben."

Ich begab mich auf einige Stunden zur Ruhe, denn ich war körperlich und geistig erschöpft.

Abends begab ich mich wieder zu der Kranken.

Nun machte ich die Erfahrung, daß, sobald ich in's Zimmer trat, das Mädchen dies fühlen mußte, denn ihre sonst leblos stillen und wie aus durchsichtigem Alabaster gemeißelten Gesichtszüge nahmen mehr den Ausdruck einer Schlummernden an, einer still und ruhig Schlummernden, welche aber dennoch ein gewisses Gefühl der Außenwelt hat.

Ich ließ Licht, viel Licht bringen und setzte mich an das Lager der Kranken. Die zuerst schwache Athmung wurde eine Idee stärker. Ich controllirte dies mit einer Flaumfeder, die ich auf die Lippen legte — die Feder wurde zuletzt fortgeblasen.

Auffallend war mir, daß die Patientin gegen Geräusche und Töne auch so stark unempfindlich war, und doch hatte mir der Vater versichert, daß Constancia — so hieß die Tochter — sehr fein hörte. Herr Menandez hatte in meiner Gegenwart sich gegen ihr Ohr gebeugt und ihren Namen gerufen—sie hatte sich nicht geregt. Ich neigte nun mich zu ihr und flüsterte in das kleine, bei der Kerzenbeleuchtung wie Perlmutter glänzende Ohr: „Sennora Constancia, hören Sie mich?"

Das Mädchen hörte jetzt jedenfalls etwas, denn die Augenlider zuckten, ihr Kopf machte eine kleine Bewegung, auch die Athmung verstärkte sich auffallend.

Nun gab es für mich keinen Zweifel mehr. Ich übte auf die Kranke einen Einfluß, den man unwissenschaftlich mit dem Namen magnetisch bezeichnet. Ich hatte eine geheimnißvolle Macht in meiner Hand, auf diese Person zu wirken; was für eine Gewalt dies war: thierischer Magnetismus, elektrisches Fluidum, persönlich wirkende Kraft, wie man dies nennen mochte, war mir ganz nebensächlich — das Factum ließ sich nicht abstreiten, und der Entschluß ward in mir völlig reif, diese Kraft als Heilfactor bei dem armen Mädchen wissenschaftlich zu benutzen, zunächst also vermittelst dieser darauf hinzustreben, die Kranke wieder zur Aufnahme von Nahrung zu veranlassen. Geflügel war im Ueberfluß vorhanden. Ich stellte einen Fleischthee her und, da ich die Vorstellung der Kranken, nur Pflanzenkost genießen zu wollen, ja kannte, verdeckte ich den Fleischgeruch und Fleischgeschmack des Thees mit Rosenblätterextrakt. Mit dem so zubereiteten Aufguß ging ich zur Kranken. Ich legte meine Hand sanft auf ihre Stirn, näherte meinen Mund ihrem Ohr: „Constancia," sprach ich, „bitte, trinken Sie diesen Thee." Dann brachte ich, indem ich ihre Schultern mit der einen freien Hand hob, die Schale an ihre Lippen. Sie öffnete die Lippen ein wenig, ich goß ihr von der Flüssigkeit in den Mund, sie schluckte aber nicht. Ich flüsterte in ihr Ohr: „Ich bitte Sie, Fräulein, trinken Sie, es gilt Ihr Leben."

(Fortsetzung folgt.)

Deutschlands und Frankreichs Armeen.

Im vorigen Jahre wurden von der deutschen Regierung 569 Millionen Mark für Heer und Marine gefordert. In diesem Jahre ist die Forderung für dieselben Zwecke auf 772 Millionen, also um 203 Millionen gegen das Vorjahr gestiegen. Ueberhaupt hat Deutschland seit 1872 nahezu 10,000 Millionen Mark für Heer und Flotte aufgebracht.

Die Ursache der ungewöhnlich hohen Mehrforderung für dieses Jahr wird mit dem Inkrafttreten des neuen französischen Wehrgesetzes begründet, wonach der „westliche Erbfeind" jährlich 60,000 Rekruten mehr per Jahr einstellt. Nun aber ist diese großartige Vermehrung der französischen Wehrkraft bei Lichte betrachtet, gar nicht so schlimm. Denn selbst das reiche Frankreich hat nicht Geld genug, um eine so starke Vermehrung des stehenden Heeres auf die Dauer bezahlen zu können. Mit der Vermehrung der Mannschaften geht nämlich eine Verkürzung der Dienstzeit Hand in Hand. Man bildet in Frankreich jetzt 60,000 Mann mehr aus, als früher, behält sie aber kürzere Zeit bei der Fahne. Die „Vossische Zeitung" schreibt adrüber:

Nach dem Aufsatze im „Mil. Wochenblatt" werden in Frankreich, sobald erst die entsprechenden Summen im Budget bewilligt werden, 220,000 Mann jährlich in das Landheer eingestellt; zur Reserve aber werden entlassen nach dreijähriger Ausbildungszeit 132,000, nach zweijähriger 11,000, nach einjähriger 64,000 Mann — 13,000 Mann gehen durch Tod und Krankheit ab. Es ergibt sich aus diesen Ziffern, daß nahezu ein Drittel der gesammten französischen Armee nur eine einjährige Ausbildung erhält, und es scheint, als betrachteten die militärischen Fachmänner diese Neuerung als ganz unbedenklich. Der Verfasser des Aufsatzes im „Milit. Wochenbl." erklärt, in Zukunft würden die "hommes à la disposition" ein Jahr dienen, „immerhin also eine so beträchtliche Vorbildung erhalten, um im Mobilmachungsfalle in Ersatztruppentheile eingestellt werden und in kürzester Zeit als Ersatz für die Feldarmee dienen zu können."

Von einer Verkürzung der Dienstzeit in Deutschland ist trotz aller Erhöhungen der Präsenzziffer und trotz der Aenderung der Exercierreglements noch immer nicht die Rede. Hier sieht man lediglich die neuen Lasten, welche andere Staaten ihren Bürgern auferlegen, zählt man immer nur die Vermehrung der Rekruten; aber von den Erleichterungen, welche gewährt werden, wird so wenig Aufhebens gemacht, wie von der Beseitigung jener starren Scheidung zwischen Unterofficieren und Officieren, welche in Deutschland hergebracht ist. Und doch wäre auch hier zu Lande manche Erhöhung der Wehrkraft noch möglich, wenn man nicht mit unbeweglicher Anhänglichkeit an die Ueberlieferung die dreijährige Dienstzeit aufrecht erhielte. Die neuere Ausbildung der Truppen nimmt mehr auf den Krieg, als auf die Parade Rücksicht und immer mehr wird beseitigt, was im Felde werthlos ist oder schädlich sein könnte. Wenn nun in Frankreich auch die einjährige Ausbildung nach fachmännischem Urtheil eine so gründliche Vorbildung gewährt, um für tüchtigen Ersatz in der Feldarmee in kürzester Zeit zu sorgen, so wird man in dem classischen Lande der Schulen einen ähnlichen Erfolg nicht von vornherein in das Reich der Träume verweisen dürfen.

Die fünf Milliarden sind verflüchtigt. Von 1872 bis zum Ablauf des gegenwärtigen Etatsjahres werden in Deutschland unmittelbar für Heer und Marine 9476 Millionen Mk. ausgegeben sein. Das junge Reich ist heute schon mit einer Milliarde Staatsschulden belastet, und wenn die neue Anleihe bewilligt wird, so werden die Reichsschulden am 1. April 1891 schon anderthalb Milliarden überschritten haben. In der laufenden Legislaturperiode wird der Regierung eine volle Milliarde an Crediten gewährt worden sein. Das sind Thatsachen, welche Einen bedenklich stimmen können. Die deutsche Nation hat eine bewundernswerthe Opferfreudigkeit an den Tag gelegt. Sie wird auch den neuen Anforderungen mit ernstem Pflichtbewußtsein gegenübertreten. Aber die Volksvertretung wird sich der Nothwendigkeit nicht entziehen können, auf die Herstellung des Gleichgewichts zwischen den Anforderungen für die Armee und Marine und der financiellen Leistungsfähigkeit der Nation Bedacht zu nehmen und daher Alles zu bekämpfen und zu verwerfen, was nicht zur Sicherung der Kriegstüchtigkeit des Volkes in Waffen bestimmt und nothwendig ist.

Unsere Aemterjäger.

Weshalb gerade in den Ver. Staaten die Bewerbung um Aemter ohne Unterschied der Partei mit solcher fieberhaften Leidenschaft und so allgemein betrieben wird, ist eine der Betrachtung werthe Frage. Ein New Yorker Blatt ging kürzlich von der keineswegs richtigen Annahme aus, daß in Europa von einer solchen Aemterjagd, wie bei uns, keine Rede sein könne, weil das Gehalt der dortigen Beamten im Allgemeinen so viel niedriger sei, als hier.

Das ist keineswegs zutreffend. Allerdings ist das Durchschnittsgehalt eines deutschen Beamten beispielsweise geringfügig zu nennen im Vergleich zu seinen hiesigen Collegen. Das Richtergehalt, d. h. das der Richter an Amts- und Landgerichten, fängt mit 600 Dollars an und steigt bis höchstens 1500 Dollars für die höchste Dienstalterklasse. Man darf aber nicht vergessen, daß der deutsche Richter auf Lebenszeit ernannt ist und einen gesetzlichen Anspruch auf Pension hat, wenn er durch Alter oder Krankheit unfähig wird, sein Amt länger zu versehen. Auch für seine Wittwe und unmündigen Kinder wird im Falle des Unvermögens gesorgt. Mit anderen Worten, wenn man ein Durchschnittsgehalt von 1000 Dollars zu Grunde legt, entspricht sein Gehalt einer Leibrente von einem Kapital von 20,000 Dollars. Dazu kommt die Unabhängigkeit und angenehme gesellschaftliche Stellung richterlicher Beamter in Deutschland.

Es wäre auch verkehrt, allein in den pecuniären Vortheilen die Erklärung des Ehrgeizes zu suchen. Das deutsche Wort Ehrgeiz enthält in sich schon eine genügende Erklärung der Motive unserer Aemterjäger. Es ist der Glanz des Amtes selbst, welches seinen jeweiligen Träger mit einem Nimbus umgibt. Das Gefühl, der Träger der öffentlichen Autorität in irgend einer Gestalt zu sein, ist schon an sich befriedigend für den Ehrgeiz. Dazu kommt, daß in einem Lande mit vorwiegend commercieller Erziehung die mehr collegialischen und freundschaftlichen Beziehungen der Beamten unter sich und zu ihren Vorgesetzten den Meisten als eine Befreiung von den lästigen Fesseln der Unterordnung der Angestellten gegenüber dem Principal erscheinen.

Dies ist eine specifisch amerikanische Erscheinung, und grundverschieden von der straffen amtlichen Disciplin, welche in Europa die Beziehungen vom Vorgesetzten zum Untergebenen regelt. Dort gilt der Grundsatz, daß sich der Beamte für den Rüffel, den er von oben empfängt, dadurch entschädigt, daß er seinen Untergebenen wieder rüffelt. Devotion nach oben, barsche Strenge nach unten, ist meist das Motto im amtlichen Verkehr. Der Grund ist einfach: die Regierung schätzt an ihren Beamten eine gewisse „Schneidigkeit", und oft gibt diese, nicht die Fähigkeiten den Ausschlag bei Besetzung höherer Stellen. Häufig genug kommt es vor, daß in Richtercollegien die Beisitzer über die juristische Ignoranz ihres Präsidenten lächeln müssen. So bildet sich die häßliche Frucht dieses Systems, das Streberthum, mindestens ebenso gehässig, wie die rücksichtslose Parteiherrschaft.

Denn erkennt der deutsche Beamte, oder vielmehr sein Zerrbild, der ehrgeizige, rücksichtslose Streber, die Regierung als seine Herrin und Meisterin an, der er sich durch allerlei Hintertreppendienste, Denunciatönchen gegen Collegen u. s. w. lieb und werth zu machen sucht, so haben wir bei uns wieder den Parteiklepper. Bei diesem sind Befähigung, gründliche Sachkenntniß und das ernste Bestreben, seine Amtspflichten zu erfüllen, völlig nebensächliche Dinge. Die Partei geht ihm über Alles; sie ist sein Gott, und all' sein Denken ist darauf gerichtet, sie groß und mächtig zu machen. Fällt doch auch für ihn und seine Bemühungen ein fettes Aemtchen ab, das ihn zu immer höheren Anstrengungen begeistert.

Es ist bei dem Mangel an Controlle — nebenbei meist durch die völlige Unkenntniß unserer höheren Beamten von der sogen. Geschäftsroutine veranlaßt — immer noch ein Wunder zu nennen, daß die Geschäfte so glatt abgewickelt werden. Das Geheimniß europäischer Verwaltung, das die ganze Maschine in geräuschlosem und stetigem Gange erhält: der Restenzettel, ist bei uns völlig unbekannt. Jeder Beamte, selbst der höchstgestellte, wird dort durch sein Büreau unnachsichtlich controllirt. Wenn er seine Vorträge nicht binnen einer Woche nach der Vorlegung des Actenstücks erledigt, mahnt ihn das Büreau durch Vorlegung des Restenzettels. Wird auch dieser binnen drei Tagen nicht erledigt, so wandert das Verzeichniß der rückständigen Sachen zum nächsten Vorgesetzten, Präsidenten u. s. w., und die Folge ist ein geharnischtes Decret von oben, welches den säumigen Beamten zur Pflichterfüllung mahnt. Bei wiederholter Unpünktlichkeit folgt dann Disciplinaruntersuchung.

Da lebt der amerikanische höhere Beamte in einem wahren Eldorado, gewissermaßen in einem Schlaraffenlande. Ihn belästigt kein unbequemer Clerk — meist hat er ihm ja zur Ernennung verholfen. Von oben her droht ihm kein Rüffel — er ist ja nur dem souveränen Volk, das ihn erwählt hat, verantwortlich. Büreau-Instructionen von allgemein bindender Kraft sind unbekannt, weil keine zuständige Behörde da ist, um sie zu erlassen. Jeder kann also in der „Routine", wie man bei uns die Verwaltung zu nennen beliebt, schalten und walten, wie er will, denn die Ungebundenheit ist die Regel.

Der Rechtsanwalt, dessen Verhalten in Europa überall der strengen Controlle der Anwaltskammern unterliegt, wird hier lediglich durch seine Clienten selbst controllirt. Wozu das führt, kann man in dem kürzlich aus New York berichteten Fall des Advocaten Suydam ersehen, welcher, obwohl wiederholt mit den Strafgerichten wegen Betruges in Conflict gekommen, doch lustig weiter prakticirte, in Brooklyn und New York vor den Criminalgerichten eine ausgedehnte Praxis betrieb, um dann schließlich doch bei Gelegenheit einer unglaublich plumpen Fälschung der trägen Justiz in's Garn zu laufen.

Die eigentliche Arbeit des Parteikleppers besteht bei uns nicht in seinem Amt und der treuen Pflichterfüllung. Er arbeitet nur während der Wahlcampagne. Da erhebt er und die Partei sich in ihrer ganzen Größe. Da aber auch sieht ihm die Partei unnachsichtig auf die Finger. Wehe ihm, wenn er Lauheit, oder Mangel an Eifer zeigt! Er muß ohne Gnade über die Klinge springen, und er ist politisch ein todter Mann. Das ist unsere Beamtendisciplin, kurz, summarisch, mit geheimem Verfahren, wie bei der Heiligen Vehme. Wohl aber dem Mann, der kräftig dazu beigetragen, seiner Partei zum Siege zu verhelfen! Ihm wird sein Lohn, und daß er das Amt demgemäß behandelt, daß er denkt, nach der Arbeit ist gut ruhen, und auf die sauren Wochen der Wahlkämpfe nun den Sabbath der behaglichen Ruhe folgen läßt, ist ganz consequent.

Im Allgemeinen handelt man unbewußt nach dem schönen alten Sprichwort: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand!" Sollte sich aber der Beamte blamiren, so werden seine Sünden flugs mit dem Parteimantel zugedeckt.

Jagdabenteuer.

Als neulich ein passionirter Jäger in der Gegend von Scranton dem edlen Waidwerk ohne sonderliches Glück den Tag über nachgegangen war, sah er plötzlich mitten auf dem Felde von einem mit Buschwerk bewachsenen Hügel einen Habicht aufsteigen, der etwas in den Fängen hielt, was unser Nimrod wegen der Entfernung nicht genau erkennen konnte. Der Raubvogel schoß pfeilgerade in die Lüfte empor und war nach einer Minute kaum noch als schwarzer Punkt im blauen Aether kenntlich. Doch bald vergrößerte sich der Punkt wieder; der Habicht stieß ängstlich flatternd und mit taumelndem Fluge herab, und erhob sich dann noch zwei Mal zu geringer Höhe, um endlich mit ausgebreiteten Schwingen platt zu Boden zu fallen.

Neugierig gemacht ging der Jäger näher, und sah, daß der Habicht eben verendete. An seiner Brust hing, gierig sein Blut saugend, ein Wiesel, welches beim Näherkommen des Jägers eilig davonsprang. Das Räthsel war jetzt gelöst. Der Räuber hatte den kleinen Blutsauger in die Lüfte entführt, dieser jedoch hatte den Kopf gewendet und sich fest in die Brust seines Feindes verbissen. Den todten Habicht nahm der Jäger in Ermangelung von etwas Besserem mit nach Hause.

Eine originelle, aber höchst erfolgreiche Falle für Habichte und andere gefiederte Hühnerdiebe brachte ein Farmer bei Elmhurst an. Nahe seinem Gehöft stellte er einen Pfahl auf, nagelte auf diesen ein horizontales Brett und besetzte dieses mit fest eingefügten langen, nach oben gerichteten eisernen Spitzen. Ein todtes Huhn wurde auf dem Brett so befestigt, daß es aussah, als ob es Futter aufpickte. Nach kaum zwei Stunden erscholl das ängstliche Geschrei eines Raubvogels, und als der Farmer herbeieilte, fand er einen Habicht, der sich in wörtlichem Sinne selbst gespießt hatte. Er war mit solcher Gewalt auf das Huhn herabgestoßen, daß er sich die eisernen Spitzen durch und durch die Brust gerannt hatte. Es gelang dem Farmer, auf diese Weise noch neun andere Raubvögel zu tödten. Jetzt haben seine Hühner vor den geflügelten Räubern Ruhe.

Einem Nachbarn dieses erfolgreichen Fallenstellers spielte einer seiner Söhne einen Streich, von welchem jener heute noch keine Ahnung hat. Der Alte ist nämlich sehr fromm, und hat auf das strengste verboten, am Sonntag ein Gewehr abzuschießen. Als sein ältester Sohn an einem schönen Sonntag Morgen, das Gewehr umgehängt, die Felder durchstreifte, sah er eine Kette Wildtauben, die eben auf ein Bund Mais niederfiel. Die Versuchung war zu stark, und des väterlichen Verbots nicht achtend, schlich Jim näher und feuerte eine Schrotladung unter die nichts ahnenden Vögel. Es war ein Kernschuß, denn nicht weniger als acht fette Tauben hatte er erbeutet. Er versteckte die Vögel, und am nächsten Tag schoß er in der Nähe der Farm einen blinden Schuß ab, daß es der Alte hörte. Dann schritt er mit den acht Tauben auf's Gehöft. Schmunzelnd blickte der Farmer auf die fetten Braten, und lobte seinen Jungen, daß er die Woche so gut angefangen habe!

Brachvögel und Venusmuscheln.

Die Fischer an der Küste bei Charleston in Süd-Carolina wissen sehr wohl, daß die dort so häufigen Brachvögel ihnen beim Fange der Venusmuscheln (Clams) recht unangenehme Concurrenz bereiten. Ja, manche alte Theerjacke geht sogar soweit, zu behaupten, daß das „infame Vogelgesindel" mehr Clams verspeist, als alle Fischer der Küste zusammen fangen können.

Das mag stark übertrieben sein, und bekanntlich legt ein echter Seebär nicht gerade jedes Wort auf die Goldwage. Aber richtig ist es, daß der Brachvogel (curlew) ein ganz begeisterter Gourmand ist, und die Clams besonders in sein Herz geschlossen hat. Ein Blick auf die sonderbare Gestalt des Vogels, seinen schmächtigen, S-förmig gebogenen Hals, den dünnen, langen, säbelartig nach unten gekrümmten Schnabel belehrt uns, daß er viel zu schwach ist, um die festgeschlossene Muschel gewaltsam zu öffnen.

Wie macht er's also? Ganz einfach, wie im größeren Maßstabe der Adler mit der Schildkröte. Er erhebt sich mit der Muschel hoch in die Luft, und läßt sie auf den steinigen Boden herabfallen. Dann entfernt er gemächlich die zerbrochene Schale und läßt sich den leckern Braten gut schmecken. Die Vögel kennen die Bänke, wo die Muscheln lagern, ebenso genau, wie der erfahrene Fischer, und kratzen die Muscheln häufig aus dem nassen Sande heraus. Wenn die Ebbe eintritt und die Muscheln bloslegt, dann sieht man die Vögel zu Hunderten über dem seichten Wasser schwärmen, gierig nach Beute spähend. Immer und immer wieder stößt ein Brachvogel hinab, und erhebt sich flatternd mit einer Muschel in den Fängen, um dann das oben geschilderte Experiment mit stetem Erfolge vorzunehmen.

Oft kommt es jedoch vor, daß eine der lauernden Raubmöwen die Muschel, sobald sie auf dem Boden zerschellt, schnell wegfängt und den Brachvogel um seine Beute betrügt.

Ein Mörder kann nicht erben.

Eine höchst wichtige Entscheidung hat das Appellationsgericht, der höchste Gerichtshof im Staate New York gefällt. Im St. Lawrence-County hatte ein Farmer, namens Palmer, sein Testament gemacht, in welchem er seinen Enkel, Elmer Palmer, zu seinem alleinigen Erben machte. Der junge Mann, welcher damals noch nicht volljährig war, erfuhr dieses und fing an, recht flott und ausschweifend zu leben. Der Großvater versuchte oft, den Enkel auf bessere Wege zu bringen und drohte ihn endlich ganz zu enterben. Der Enkel aber ließ sich das nicht zweimal sagen, und um ihn zu verhindern, ein demgemäß weiteres Testament zu machen, vergiftete er seinen Großvater.

Er wurde dafür processirt und schuldig des Mordes im zweiten Grade befunden. Deshalb sollte er lebenslänglich in's Zuchthaus geschickt werden, aber der Richter (warum, wird nicht gesagt), sandte ihn in das Elmira-Reformatorium. Durch gutes Betragen wurde er nach drei Jahren entlassen, ging nach Hause und beanspruchte das Vermögen, das ihm sein Großvater testamentarisch hinterlassen hatte.

Zwei Töchter des Ermordeten, denen er Jeder blos fünfzig Dollars hinterlassen hatte, verweigerten die Herausgabe des Eigenthums. Der Mörder strengte deshalb eine Klage im Supreme-Gerichte an und letzteres entschied sogar zu seinen Gunsten. Eine weitere Berufung an das höchste Staatsgericht wurde eingereicht. Dieses stieß das Urtheil des unteren Gerichtshofes um und entschied, daß kein Mörder erben kann. Es stellte sich auch heraus, daß noch kein Gesetz im Statuten-Buche dieses Staates steht, welches in einem solchen Falle anwendbar ist, aber das Gericht kam zu dem vorgehenden Entschluß, weil es ganz entschieden gegen die öffentliche Moral wäre, einen Mörder, der seinen Testator ermordet hat, eben durch sein Verbrechen den Nutzen davon genießen zu lassen.

Einer der reichsten Geistlichen in Amerika ist der jetzt in's Privatleben zurückgetretene Rev. Bartol in Boston. Er bereicherte sich durch Landspeculationen an Sommervergnügungsplätzen.